STENOGRAFENVEREIN DARMSTADT E. V.

— Verein für Schreibtechniken —

Jubiläumsausgabe

---

zum 150-jährigen Bestehen

Homepage: www.stenografenverein-darmstadt.de

Impressum

Herausgeber

Stenografenverein Darmstadt E. V.
– Verein für Schreibtechniken –
Finkenweg 1
64367 Mühltal

Redaktion und Gestaltung

Dr. Hans-Jürgen Zubrod (hjz)

Lektorat

Klaus-Wilfried Schwichtenberg

Redaktionelle Mitarbeit

Rüdiger Busch (rb)
Karl-Heinz Fischer (khf)
Rüdiger Grimm (rg)
Marion Höhn (mh)
Gregor Keller (gk)
Jürgen Krapp (jk)
Erna Pfaff (ep)
Werner Schneider (ws)
Klaus-Wilfried Schwichtenberg (kws)

Druck

typographics GmbH
Röntgenstraße 27 a
64291 Darmstadt
Tel.: 06151 719609
Fax: 06151 719621
E-Mail: print@27a.de
Homepage: www.27a.de

Umschlagfoto

Zu sehen ist das Ende 2007 eröffnete Kongress-Zentrum „Darmstadtium“, in das Reste der historischen Stadtmauer integriert sind. In der Glasfassade spiegeln sich Hessisches Landesmuseum und das Haus der Geschichte, ehemals Hof-, später Landestheater und jetzt Sitz verschiedener Archive. Die Perspektive ist unserem Vereinsmitglied **Bernd Auersch** zu verdanken. Sie symbolisiert das verträgliche Nebeneinander von Tradition und Fortschritt, dem sich auch der Darmstädter Stenografenverein verpflichtet fühlt.

Vorwort zum Vereinsjubiläum 2011

Liebe Leserinnen und Leser,

vor 150 Jahren, genau am 24. April 1861, wurde der erste Stenografenverein in Darmstadt gegründet. Ihm folgten in dieser Stadt noch eine Reihe von stenografischen Vereinen, Vereinigungen und Gesellschaften, aber nur dieser älteste Verein, seit 1967 im Verbund mit der Stenografenvereinigung 1898 und seit 1990 mit dem Stenografenverein 1906 Darmstadt-Arheilgen, überlebte. Seit 1990 führt er den Namen Stenografenverein Darmstadt E. V. – Verein für Schreibtechniken. 150 Jahre Stenografenverein: Das ist wahrlich ein Grund zum Feiern!

Die Vorbereitung der Festveranstaltung samt Erstellung dieser Festschrift lag in den Händen eines 10-köpfigen Vorbereitungsteams, dem ich an dieser Stelle recht herzlich danke. Besonderer Dank für Ideenreichtum und tatkräftigen Einsatz gilt den Schriftfreunden Jürgen Krapp, dem die Gesamtleitung oblag, sowie Dr. Hans-Jürgen Zubrod, dem Festschrift und Bilder-Show zum Vereinsleben anvertraut waren. Ein Festschrift-Exemplar wird jeder Gast erhalten, ebenso zur Erinnerung ein Faltblatt zur Ausgabe eines Sonderpostzeichens zum 200. Geburtstag von Franz Xaver Gabelsberger. Dieses Faltblatt hat Klaus-Wilfried Schwichtenberg bei der Auflösung von Winklers Verlag vor der Vernichtung „gerettet“. Danken möchte ich schließlich allen Inserenten und Spendern, des Weiteren Herrn Markus Lohnes für Hilfe und Unterstützung beim Druck dieser Festschrift.

Und nun viel Spaß bei der Lektüre! Folgende Beiträge erwarten Sie:

Der Vorstand im Jubiläumsjahr 2011

1861 – 2011: Aus der Chronik eines Jubilars

Steno-Alphabet: Vorder- und Hintergründiges zur Stenografie, Streiflichter mit einem Schuss Darmstädter Lokalkolorit

Stenografie – mehr als ein Lebensabschnittsgefährte?

Meisterschaften und Wettbewerbe – Kleines Glossar

Rüdiger Busch, 1. Vorsitzender

Der Vorstand im Jubiläumsjahr 2011

Gesetzlicher Vorstand

Erster Vorsitzender: ***Rüdiger Busch***

Mitglied seit Juli 1960.

Leistungsschreiben in Kurzschrift; Unterrichtsleiter; als Ansager bei Wettschreiben in Bezirk, Verband und Bund seit 1961 eingesetzt. Langjährige Tätigkeit im Prüfungsausschuss Schreibtechnik bei der IHK Darmstadt. Vorstandsmitglied seit 1966 und erster Vorsitzender seit 1972. Weitere Vorstandsämter im Bezirk Südhessen (Vorsitzender seit 1989) und im Hessischen Stenografenverband.

Zweite Vorsitzende: ***Ellen Völger***

Mitglied seit April 1970 im Stenografenverein Arheilgen 1906, seit 1973 Unterrichtsleiterin Maschinenschreiben; im Vorstand Beisitzerin (1973), Jugendleiterin (1974 – 1975), 2. Vorsitzende (1979 – 1990).

Nach Fusion mit dem Darmstädter Stenografenverein ebenfalls 2. Vorsitzende. Dozentin VHS für Tastschreiben am PC seit 1990 bis heute.

Schriftführerin: ***Elke Krapp***

Mitglied seit Juni 1968.

Teilnahme an zahlreichen Leistungsschreiben – sowohl in Maschinenschreiben als auch in Kurzschrift; Hauptmotiv für den Eintritt in den Verein war die damit seinerzeit verbundene Geselligkeit (Wettschreiben, Ausflüge, Stenobälle).

Vorstandsmitglied seit 2006.

Rechner: ***Werner Schneider***

Steno-Vereinsmitglied seit 1963 (zunächst Darmstadt-Eberstadt, dann Stenografenverein Darmstadt). Beisitzer und Schriftführer in Eberstadt, Rechner im Darmstädter Verein seit 1980.

Vielfache Teilnahme an Deutschen, Hessischen und Bezirksmeisterschaften im Maschinenschreiben; Hessischer Jugendmeister (1967) und Perfektionsmeister (1973); mehrmalige Bezirksmeisterschaft. Leistungsabzeichen in Bronze und Gold. Höchstgeschwindigkeiten: 535 Anschläge und 150 Silben je Minute.

Beisitzerinnen und Beisitzer

***Marion Höhn** (Vereinsmitteilungen)*

Mitglied seit 1968, ab 1970 Teilnahme an Leistungsschreiben in Kurzschrift auf der Vereins-, Bezirks-, Verbands- und Bundesebene bis 200 Silben.

1974 bis 1976 Jugendausschuss-Mitglied; ununterbrochen im Vorstand seit 1976 (Schriftführerin von 1978 bis 2006, Beisitzerin in der übrigen Zeit); darüber hinaus: seit 1976 Mitarbeit bei den Vereinsmitteilungen, seit 1986 Alleinredaktion bis heute.

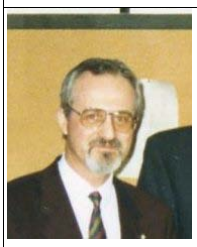
Gregor Keller

Mitglied seit 1953. Unterrichtsleiter, Wettschreiber, Jugendleiter in Verein und Verband. Im DStB Schatzmeister, Vizepräsident, Präsident und seit 1995 Ehrenpräsident. Für Intersteno Deutschland Vizepräsident, Präsident, heute Ehrenpräsident. In der weltweiten Intersteno-Organisation Präsident, seit 2001 Ehrenpräsident. Pionier und Berater für die stenografischen Beziehungen zu China. Bundesverdienstmedaille 1994 und Bundesverdienstkreuz 2000. Vereinsvorstand erneut seit 1982 bis heute.

***Christiane Schwebel** (Wettschreiben)*

Mitglied seit 1996. Beisitzerin und Jugendvertretung im Vorstand seit 2002, zurzeit auch eingebunden in Bundesjugendschreiben und Bezirkswettschreiben.

Fachlehrerausbildung für Maschinenschreiben, Bürotechnik und Stenografie an der HAB Frankfurt, Referentin für Textverarbeitungskurse, Leiterin des betriebsinternen Unterrichts für Fachangestellte der Bürokommunikation bei einer Kommunalverwaltung.



Klaus-Wilfried Schwichtenberg

Steno-Vereinsmitglied seit 1959, in Darmstadt seit 1967. Mit 17 Jahren Meisterklasse Kurzschrift (5 Minuten 320 Silben gleichbleibend) und Maschinenschreiben (452 Anschläge auf mechanischer Schreibmaschine). Unterrichtsleiter für Kurzschrift (ab 1959), Dozent für die Fachlehrerausbildung in Kurzschrift und das Normenwesen (DIN 676, 5008 und 5009) (ab 1970), Fachbuchautor (ab 1973). Mitglied im Systemausschuss des DStB (ab 1982). Vereinsvorstand seit 1988 bis heute.

Günter Wurzel

Mitglied seit 1952. Wettschreiber und mehr als 40-jährige Unterrichtsleitertätigkeit (seit Sept. 1952). Ununterbrochen im Vorstand seit 1957, davon als Rechner von 1961 – 1972, ansonsten als Beisitzer. Prüfer im Ausschuss für Schreibtechnische Berufe bei der IHK Darmstadt (von 1954 - 2009). Über 20 Jahre betriebsinterner Ausbilder bei einer Kommunalverwaltung für den schreibtechnischen Beruf der Bürogehilfinnen und Stenotypistinnen.

MERCK

Merck ist mitten im Leben. Und das mit Engagement und Leidenschaft.
Wir sind dabei, wenn es darum geht, Kultur zu fördern.

www.merck.de/darmstadt

1861 – 2011:
Aus der Chronik eines Jubilars

Vorbemerkung: *Schon einmal war dem Verfasser aufgegeben, sich mit der Vereinschronik auseinanderzusetzen. Das war anlässlich des 125-jährigen Jubiläums im Jahre 1986. Die neue ehrenvolle Beauftragung hinterlässt allerdings etwas Ratlosigkeit, was mit dem „alten“ Text geschehen solle. Es sind ja keine neuen und gravierenden Sachverhalte bekannt geworden, die eine Neubewertung der ersten 125 Jahre erforderlich machen würden. Der Verfasser hat sich gegen die Möglichkeiten moderner Textverarbeitung entschieden, durch mehr oder weniger geschicktes Umstellen und Umformatieren den Eindruck zu erzeugen, sich nochmals vehement in Quellenarbeit und Dokumentenstudium gestürzt zu haben. Unumwunden gesteht er ein, den alten Text nur an wenigen Stellen angepasst zu haben (auch an die geänderte Rechtschreibung). Dadurch entsteht eine Chronik, die einigermaßen unnatürlich zwei Perioden recht unterschiedlicher Zeitdauer zum Gegenstand hat: die ersten 125 Jahre, dargestellt mittels früherer Ausarbeitung, und die letzten 25 Jahre, gedacht als eine aktualisierende Fortschreibung. Der Leser wird gebeten, diesem Vorgehen mit gnädigem Verständnis zu folgen.*

Von 1861 bis 1986: Fünf Vierteljahrhunderte

Der Darmstädter Stenografenverein feiert Jubiläum, ein Jubiläum besonderer Art: das 150. Wiegenfest. Aber: Gibt es da nicht einige Fragezeichen, wo doch der Vorgänger des Vereins, der Stenografenverein 1861/1898 Darmstadt e. V., gleich mit einem doppelten Jahreszahlen-Hinweis firmiert? Was also ist Sache: 1861 oder 1898?

Beides ist Sache. Zu erklären weshalb, führt mitten hinein in die Geschichte stenografischer Entwicklung in Darmstadt. Und diese wiederum lässt sich nicht trennen von der stenografischen Entwicklung überhaupt. Aber kann man stenografische Entwicklung betrachten, ohne ihr Umfeld – etwa die wirtschaftlichen, rechtlichen, ja auch politischen Rahmenbedingungen – mit zu beleuchten?

So führt die Beschäftigung mit einer einfach erscheinenden Frage – nämlich nach dem Gründungsjahr eines Vereins – ganz rasch zur Auseinandersetzung mit viel Kom-

plexerem: der Entstehung stenografischer Organisationen überhaupt, der inneren Struktur und Entwicklung dieser Organisationen, der Behinderung wie Förderung durch die staatliche Administration, der Rivalitäten zwischen verschiedenen Kurzschriftsystemen, der Rivalitäten und des Nebeneinanders aber auch von örtlichen Vereinigungen usw. usf. Aber keine Bange: Dieser Beitrag will nicht Licht in alle Winkel eines komplizierten Beziehungsgeflechts bringen. Ein paar Streiflichter mögen ausreichen, um zu verdeutlichen, welche Bedeutung in Darmstadt schon immer der Stenografie beigemessen wird und in welchem Umfang von hier Impulse auf ihre Entwicklung ausgegangen sind.

Eines steht unumstritten fest: Am 24. April 1861 wurde der erste Stenografenverein (weitere sollten folgen) in Darmstadt gegründet. Bis 1967 blieb er solo; dann liierte er sich dauerhaft mit den „98ern“, einem weiteren Stenografenverein in Darmstadt (nicht zu verwechseln mit einem Sportverein gleichen Gründungsjahres). Insoweit kein Zweifel: Das Jubiläum wird zu Recht begangen.

Zurück zu 1861: Die Vereinsgründung war nicht die erste ihrer Art in Deutschland. Bereits im Jahre 1849 – wenige Tage nachdem der Altmeister der Kurzschrift, Franz Xaver Gabelsberger, gestorben war – wurde der Zentralverein in München gegründet. Aber der Darmstädter Verein kann sich doch rühmen, mit bei den ersten gewesen zu sein, die diesem Beispiel folgten. Allerdings: Die Anfangsjahre dürften nicht rosig gewesen sein, war doch in den Schulen die Verwendung der Stenografie, teils sogar ihre Erlernung, unter Strafe verboten. Erst als sich hier eine gewisse Duldung einstellte, konnten auch größere Zuwächse bei der Mitgliedschaft registriert werden. Umwerfend waren die entsprechenden Zahlen indes nicht: Noch Mitte der 70er-Jahre des vorletzten Jahrhunderts wurden lediglich 30 bis 50 Mitglieder gezählt.

1883 erfolgte der Beitritt zum „Deutschen Stenografenbund Gabelsberger“, 1886 zum „Main-Rheingau-Verband“. In diesem Jahre übrigens hatte man schon ein ganzes Vierteljahrhundert „gebuckelt“, Anlass genug für ausgedehnte Festlichkeiten einschließlich eines Wettschreibens in den Geschwindigkeitsgruppen 80, 100 und 150 Silben. Doch die Bewährungsprobe für den damals dem Kindesalter bereits entwachsenen Verein war noch nicht bestanden: Seit Beginn der 90er-Jahre regte sich erhebliche Konkurrenz in Form unentgeltlicher Kursangebote anderer Kurzschriftsysteme. Überraschenderweise gelang jedoch gerade in dieser kritischen Phase eine erhebliche Steigerung der Mitgliederzahl. Sie dürfte zwei Ursachen gehabt haben: Einmal förderten Bürgermeisterei und Polizeibehörde die Teilnahme ihrer Beamten an den Vereinskursen, zum anderen wurden jetzt direkt an den Realschulen und Gymnasien Stenografiekurse eingerichtet, und zwar auf Betreiben des damaligen 2. Vorsitzenden, des

Lehramts-Assessors Eduard Pfaff.

Dem allgemeinen Auftrieb, den die Stenografie genoss, folgte auch in Darmstadt die Gründung weiterer Vereine. Neben zwei Schülervereinen bildete sich 1898 insbesondere die „Stenographische Gesellschaft“. Sie sollte bis 1967 der zweite große Stenografenverein am Ort bleiben, nachdem frühe Versuche einer Vereinigung mit den „61ern“ im Jahre 1905 gescheitert waren. Initiator der Stenographengesellschaft war übrigens Kammerstenograf Michael Winkler. Ein von ihm in Darmstadt gegründeter Kurzschriftverlag entwickelte sich rasch unter den Brüdern Heinrich und August Grimm zu einem der größten und bedeutendsten Fachbuchverlage.

Im Jahre 1905 wurde der Vorsitzende des „6ler“-Vereins, (jetzt) Oberlehrer Eduard Pfaff (später Oberstudiendirektor und Professor), einstimmig zum Vorsitzenden des Deutschen Stenographenbundes Gabelsberger gewählt. Die Leitung und Geschäftsstelle des Bundes kamen auf diese Weise für 15 Jahre, also bis 1920, nach Darmstadt. Pfaff verfolgte zielstrebig die Entwicklung einer deutschen Einheitskurzschrift, mit der die Systemvielfalt der damaligen Zeit überwunden werden sollte. Aufs Engste mit seinem Namen verbunden ist die Kundgebung zu Eisenach im Jahre 1905, auf der die Vertreter der 7 wichtigsten Stenografiesysteme eine Einheitlichkeit auf stenografischem Gebiet befürworteten und des Weiteren beschlossen, den einzelnen Stenografieschulen die Einsetzung eines Ausschusses vorzuschlagen, der in Verbindung mit den Regierungen die Grundlage für eine Einheitsstenografie schaffen sollte.

Der Verein hatte als Sitz des Bundes weit überregionale Bedeutung erlangt. Zeitgleich trat er auch auf lokaler Ebene ins Rampenlicht. Zusammen mit zehn weiteren Vereinen, darunter die Vereine Darmstadt (Gesellschaft), Darmstadt (Damenverein) und Darmstadt (Akademischer Verein), gründete er am 3. September 1905 in Auerbach den Bezirk Darmstadt im Main-Rheingau-Verband. Laut Verbandssatzung war die Bezirksleitung einem Verein zu übertragen. Die Wahl fiel auf den Verein 1861 Darmstadt. Die ehrenvolle Leitungsaufgabe war allerdings mit der finanziellen Bürde verbunden, alle Auslagen vorzuschießen, da es dem Bezirk (noch) an finanziellen Mitteln mangelte.

Aufschwung charakterisierte auch die vereinsinterne Entwicklung. Das Hessische Ministerium des Innern und das Staatsministerium hatten verfügt, dass sämtliche Anwärter auf den Kanzleidienst in Zukunft die Kenntnis der Gabelsbergerschen Stenografie nachweisen müssten, was natürlich für gehörigen Zulauf sorgte. Und überdies – die Vereinsstenografie war bislang ausschließlich Männersache! – schloss sich im Jahre 1906 ein bislang eigenständiger „Damenverein“ den „61ern“ an. Was aber wohl

nicht den Ausschlag dafür gegeben hat, dass der IX. Internationale Stenographenkongreß im Jahre 1908 in Darmstadt ausgerichtet wurde.

Der Erste Weltkrieg brachte Einbrüche in das Vereinsgeschehen, zum Erliegen kam es nicht. Bereits 1920 gab es einen neuen Wachstumsschub, bedingt durch die Vergrößerung der – innerhalb des Vereins noch getrennt geführten – Damenabteilung. Hintergrund war die verstärkte Berufstätigkeit von Frauen, insbesondere im Bürobereich. Im Jahre 1922 war bereits die stolze Mitgliederzahl von 1 000 erreicht.

Wenn schon – im Rahmen eines nur streiflichtartigen Rückblicks eher ausnahmsweise –„großen Namen“ Reminiszenz gezollt wird, darf Regierungsrat Eduard Schaible nicht vergessen werden. Als Systemsachverständiger hohen Ranges gehörte er dem „23er-Ausschuss“ zur Schaffung der Deutschen Einheitskurzschrift an, die am 20. September 1924 in Kraft trat. Eduard Schaible blieb beauftragter Systemberater der Regierung. Auch hatte er maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der Systemurkunde und war Mitherausgeber der Beispielsammlung.

Die neu geschaffene Einheitskurzschrift wurde 1925 vom Verein als alleiniges Kurzschriftsystem in den Unterricht übernommen. Diese Umstellung brachte zunächst einen erheblichen Rückgang in der Mitgliederzahl, der sich indes bald wieder ausglich. Kein Wunder, hatte doch die Hessische Regierung 1926 die Einführung der Einheitskurzschrift verfügt und des Weiteren angeordnet, dass sämtliche hessische Staatsbedienstete unter 35 Jahren selbige beherrschen müssten.

Eine weitere Neuerung für den Verein war die Einrichtung einer vereinseigenen Maschinenschreibschule im Jahre 1924. Damit wurde dem raschen Vordringen der Schreibmaschinen in den Büros seit der Jahrhundertwende Rechnung getragen. Der Unterricht im Maschinenschreiben entwickelte sich fortan unaufhaltsam zur zweiten Säule der Vereinstätigkeit.

1930 wurde Darmstadt erneut Sitz einer Geschäftsstelle, diesmal des Hess. Nassauischen Kurzschriftverbandes, und zwar für etwa 15 Jahre. Parallel dazu gab es bei den Mitgliederzahlen spürbare Aufwärtsbewegungen. Wieder einmal dürften daran verstärkte Anforderungen des Staates an seine Anwärter und Bediensteten maßgeblich beteiligt gewesen sein: So wurde seit 1929 von allen in den Staatsdienst eintretenden Beamtenanwärtern, Angestellten und Lehrern die Kenntnis der Einheitskurzschrift gefordert; als Nachweis diente die Vorlage eines Zeugnisses über eine Schreibfertigkeit von 80 Silben und eine Lesefertigkeit von 120 Silben in der Minute. Ähnliche Anforderungen stellte die Stadt Darmstadt. Überdies forderte sie von ihren Beamten, dass sie sich bis zum 35. Lebensjahr einer jährlichen Stenografieprüfung unterzogen, von

deren Bestehen der Verbleib im Dienst abhängig gemacht wurde.

Wenn eingangs von der Verzahnung stenografischer Entwicklung und Organisation mit den Entwicklungen im politischen Umfeld die Rede war, so zeigt sich dies in aller Deutlichkeit in der Zeit vor und nach der Machtübernahme durch Hitler und die NSDAP. Bereits nach der großen Weltwirtschaftskrise und bedingt durch verheerende Massenarbeitslosigkeit kam es zu einem starken Mitgliederschwund in den Darmstädter Vereinen und natürlich auch andernorts. Er konnte zwar aufgehalten werden, als Hitler die Macht übernommen hatte und sich – scheinbar – die Wirtschaft wieder stabilisierte; aber es stellten sich andere Bedrohungen ein, die auf die Eigenständigkeit stenografischer Organisation und ihrer vielfältigen Untergliederungen gerichtet waren.

Um ihnen zu entgehen, so hat es den Anschein, trat der Deutsche Stenographenbund bereits 1933 dem „Lehrerbund“ als körperschaftliches Mitglied bei. Dies bereitete allerdings den Weg zu einer Berufung namhafter Vertreter des Lehrerbundes in den engeren Vorstand des Stenographenbundes: Die personelle Gleichschaltung war damit vollzogen. Zugleich wurde den Verbänden und Bezirken des Stenographenbundes „empfohlen“, ähnliche Vereinigungen auf der jeweiligen Ebene einzugehen. Die Bereitschaft hierzu war anscheinend nicht sehr groß, denn der Reichsminister des Innern beauftragte den Lehrerbund sehr bald unmissverständlich, „im Einvernehmen mit dem Deutschen Stenographenbund eine einheitliche Gesamtorganisation auf kurzschriftlichem Gebiet zu schaffen“. Dies erfolgte am 30. September 1933 mit der Gründung der Deutschen Stenografenschaft. In dieser einheitlichen Organisation gingen alle Vereine und Verbände auf; das gesamte Vermögen war in die Stenografenschaft einzubringen. Die nach dem Führerprinzip aufgebaute Satzung sah eine Gliederung in Gaugebiete und Kreisgebiete vor; aus den Vereinen wurden Ortsgruppen. An der Spitze der stenografischen Organisation stand jetzt ein vom Reichsleiter des Lehrerbundes berufener „Reichsführer“ – zusammen mit einem „Führerrat“. Die Vorsitzenden der Vereine wurden ebenfalls nicht mehr gewählt, sondern als „Vereinsführer“ berufen; diese wiederum beriefen die restlichen Vorstandsmitglieder.

Angesichts dieser straffen und zentralistischen Organisation verwundert es nicht, dass eine Reform des Systems der Einheitskurzschrift im Jahre 1936 ohne jegliche Beratung oder gar Abstimmung in der Deutschen Stenografenschaft erfolgte; sie wurde per Reichsgesetz erlassen. Im Verein, dessen Chronik nicht aus den Augen verloren werden soll, führte sie zu einer Reihe von Umschulungskursen. Übrigens hatte er jetzt einen neuen Namen: „Deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe (später Ortsverein) Darmstadt von 1861“.

War es der Deutschen Stenografenschaft lange Zeit gelungen, zumindest eine gewisse Bewegungsfreiheit beizubehalten, indem sie die Rivalitäten zwischen Lehrerbund und Deutscher Arbeitsfront taktisch auszunutzen wusste, so kündigte sich mit Kriegsbeginn das (vorläufige) Ende stenografischer Organisation an. Zwar kam es 1941 auf örtlicher Ebene noch zu einigen Änderungen. So schloss sich der Eberstädter Ortsverein dem Verein der „61er“ an, und es wurde des Weiteren die Stenografengesellschaft von 1898 – allerdings zwangsweise – angegliedert (was sich für eine spätere freiwillige Fusion eher als hinderlich erwies). Doch bereits 1943 wurde die Deutsche Arbeitsfront beauftragt, Vermögen, Geldbestände und die gesamte Organisation der Stenografenschaft zu übernehmen. Damit war auch deren formale Eigenexistenz, die bislang noch immer bestand, beendet. Faktisch gab es wegen der Kriegsereignisse ohnehin kaum noch stenografische Aktivitäten, gleich auf welcher Ebene.

Dass sie nach Kriegsende nicht einfach wieder aufleben konnten, versteht sich von selbst. Viele Mitglieder waren im Feld gefallen oder Opfer von Bombenangriffen geworden; andere wiederum gerieten in Kriegsgefangenschaft. Das Vereinsvermögen hatte an die Arbeitsfront abgeliefert werden müssen. So dürften es eher sporadische Gespräche gewesen sein, die um die Neugründung der Vereine in Darmstadt kreisten. Immerhin gab es aber bereits Zusammenkünfte zwischen Vertretern der beiden großen Stenografenvereine in Darmstadt; eine gemeinsame Zukunft rückte in den Bereich des Möglichen. Indes: Sie sollte doch noch knapp 20 Jahre auf sich warten lassen. Im Oktober 1948 fand zunächst die Neugründung der Stenografenvereinigung von 1898 statt; im März 1949 folgte der Stenografenverein 1861 Darmstadt. Die Gründe für die getrennten Wege sind nicht mehr ohne Weiteres auszumachen.

Schneller noch als die Wiederaufnahme stenografischer Arbeit in Darmstadt vollzog sich die Wiedergründung des Deutschen Stenografenbundes. Sie wurde am 21. September 1947 beschlossen, und der erste Nachkriegs-Stenografentag fand 1948 in Karlsruhe statt. Es folgten unruhige Zeiten. Zum einen gab es Angriffe gegen die Einheitskurzschrift von außen; die 1933 zwangsweise „gleichgeschalteten“ Systemgemeinschaften anderer Schulen forderten die Wiedereinführung der Systemfreiheit in unüberhörbarer Weise. Zum anderen offenbarten sich auch Spannungen im Innern; sie entzündeten sich an der Frage, ob eine Reform der 36er-Urkunde – insbesondere hinsichtlich der Stufeneinteilung der Einheitskurzschrift – angezeigt sei oder nicht. Beschlossen wurde letztlich im Jahre 1953 vom 17. Stenografentag die unveränderte Beibehaltung der Urkunde von 1936. Ein Jahr zuvor hatte die Kultusministerkonferenz bestimmt, dass im Schulunterricht und bei Lehrerprüfungen nur die Einheitskurzschrift zuzulassen sei.

Zurück nach Darmstadt: Hier wurde am 22. Oktober 1950 der Kurzschriftbezirk Darmstadt wiedergegründet. Bis auf den heutigen Tag haben in seinem Vorstand immer wieder Mitglieder der Darmstädter Vereine mitgewirkt. Dies gilt in gleicher Weise für den Hessischen Stenografenverband. Auch in der Bundesorganisation war Darmstadt schon frühzeitig wieder vertreten: Von 1950 bis 1958 übte Wilhelm Bachmann, Rechner im 61er-Verein, das Amt des Bundesrechners aus.

Bei allem überörtlichen Engagement wurden gleichwohl die Aufgaben „vor Ort“ nicht vernachlässigt. Hier galt es, die Unterrichtstätigkeit in allen Bereichen der Stenografie und des Maschinenschreibens auf- und auszubauen. Der Kurzschriftunterricht fand überwiegend in öffentlichen Schulen, der Maschinenschreibunterricht meist in angemieteten Privaträumen statt. Mitglieder- und Teilnehmerzahlen nahmen zunächst beständig zu. Anfangs der 60er-Jahre traten jedoch gewisse Stagnationstendenzen ein. Sie gingen einmal auf die nunmehr zur Ausbildung anstehenden geburtenschwachen Jahrgänge 1942 bis 1946 zurück, gewiss aber auch auf den Bedeutungsverlust, den die Stenografie in vielen Berufsbildern – bedingt durch den Einsatz neuer Techniken und rückläufige Anforderungen – erlitten hatte. Insoweit überrascht es nicht, dass neuerliche Fusionsüberlegungen bei den beiden Darmstädter Traditionsvereinen entstanden. Bei Überlegungen, hin und wieder auch einmal Gesprächen, blieb es jedoch noch für geraume Zeit.

Stenografische Aktivitäten ohne Leistungsschreiben in Kurzschrift und auf der Schreibmaschine sind nicht denkbar. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg ließ Darmstadt auf diesem Gebiet von sich hören: Der Student Blessing und der spätere Oberrechnungsrat Schneider erzielten damals bis zu 400 Silben in der Minute. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg traten vor allem Helmut Kochenburger und Hans Fischer, beide langjährige Mitglieder des gesetzlichen Vorstands, mit ausgezeichneten Spitzenleistungen hervor, die zur Aufnahme in die deutsche Kurzschrift-Nationalmannschaft und in den Meisterring der Deutschen Stenografen führten. Insbesondere erwähnenswert ist die von beiden im Jahre 1953 abgelegte Geschäftsstenographenprüfung in 420 Silben; Hans Fischer erzielte überdies in vielen Fremdsprachen bedeutende Kurzschrifterfolge. Auch in den Wettbewerben im Maschinenschreiben, die in großem Stil erst seit den 50er-Jahren durchgeführt wurden, gab es immer wieder ausgezeichnete Platzierungen von Darmstädter Schreiberinnen und Schreibern.

Konnte seit den beginnenden 60er-Jahren aus Gründen, die dargestellt wurden, nicht mehr mit einem quasi automatischen Anwachsen der Mitgliederzahlen gerechnet werden, so war es umso dringlicher, neue Wege zu erschließen, den Verein auch über die-

jenigen Phasen hinaus attraktiv zu erhalten, die der unmittelbar fachlich-berufsbezogenen Ausbildung dienten. Das klassische Mittel der „Pflege von Geselligkeit“ schien hierzu nicht mehr ausreichend, fühlten sich doch überwiegend nur noch die älteren Vereinsmitglieder angesprochen. Die Notwendigkeit, gezielte Jugendarbeit zu betreiben, wurde insoweit überdeutlich. Aufgegriffen wurde sie von Vorstandsseite zunächst dadurch, dass in verstärktem Maße zum Unterricht solche Kursleiter herangezogen wurden, die dem Jugendlichenalter noch angehörten oder ihm kaum entwachsen waren. Der Schreiber dieser Zeilen hatte seinen ersten Einsatz in 1961 (auch einem Jubiläumsjahr), der heutige erste Vorsitzende in 1963. Es bildete sich, über die fachliche Arbeit hinaus, recht bald ein Stamm jugendlicher Mitglieder mit vielerlei Aktivitäten und regelmäßigen Treffs.

Diese „aktive Vereinsjugend“, wie sie sich zwar scherzhaft, aber doch mit bestimmtem Anspruch nannte, scheute auch die Übernahme von Vorstandspositionen nicht – selbst wenn hierzu einige Scharmützel erforderlich waren. Jedenfalls kam es Anfang 1966 zu einer verstärkten Vertretung der jugendlichen Vereinsmitglieder nicht nur im Unterrichtsbetrieb, sondern darüber hinaus auch in der Leitung des Vereins.

Zu diesem Zeitpunkt traten die „Fusionsverhandlungen“ zwischen den beiden Darmstädter Vereinen in ihre entscheidende Phase. Rückläufige Teilnehmerzahlen nun auch im Maschinenschreiben – hier waren die Anforderungen von Wirtschaft und Verwaltung ebenfalls deutlich zurückgegangen – taten ein Übriges, um letzte Hemmnisse gegen eine Vereinigung aus dem Weg zu räumen. Die Gründungsversammlung für den neuen „Stenografenverein 1861/1898 Darmstadt e. V.“ erfolgte am 30. September 1967. Das erste gemeinsame Fest wurde noch im Dezember gefeiert, und im Jahre 1968 kam es zur endgültigen Zusammenlegung des Unterrichtsbetriebs.

Von da an lassen sich die großen und kleinen Ereignisse im Verein mühelos und übersichtlich verfolgen – dank einer liebevoll gestalteten und allseits gelobten Vereinszeitschrift. Ihre Redaktion lag von allem Anfang an – wen wundert’s – in den Händen junger Vorstandsmitglieder. Apropos Jugend: Auch im Vorstand des neuen Vereins war sie recht angemessen vertreten.

Das Jahr 1968, erstes Bewährungsjahr des neu gegründeten Vereins, ist auch bundesweit von großer Bedeutung gewesen: Nach langwierigen Diskussionen kam es nun doch zu einer Revision der Deutschen Einheitskurzschrift. Die neuen Bestimmungen, in der sog. Wiener Urkunde zusammengefasst und durch Beschluss der Kultusministerkonferenz in Kraft gesetzt, brachten vor allem eine ungeteilte Verkehrsschrift (also keine Aufeinanderfolge mehr von Vollverkehrsschrift und verkürzter Verkehrs-

schrift) sowie eine Oberstufe, die in Eilschrift und Redeschrift getrennt wurde. An der Erarbeitung war übrigens (erneut) ein Darmstädter Stenograf, nämlich Hans Karpenstein, wesentlich beteiligt, der dem Systemausschuss des Deutschen Stenografenbundes von 1948 bis zu seinem Tod im Jahre 1969 angehörte.

Die Vereinigung der beiden Darmstädter Stenografenvereine war, so zeigte sich recht bald, reibungslos vonstattengegangen. Das Unterrichtsgeschehen florierte sowohl in Stenografie als auch im Maschinenschreiben. Die Beteiligung an den Vereinsleistungsschreiben und überregionalen Wettbewerben war gut. Noch weiter ausgebaut wurde die Jugendarbeit durch Bildung eines Jugendausschusses, durch die Verabschiedung einer eigenen Jugendsatzung, durch Aufnahme in den Stadtjugendring sowie die Anerkennung als förderungswürdige Jugendgruppe seitens der Stadt Darmstadt. Überregional beteiligten sich viele Darmstädter Jugendliche an Maßnahmen der Hessischen Stenografenjugend.

War somit die Jugendarbeit wichtige Stütze des Vereinsgeschehens und als solche auch allseits anerkannt, ist umso bedauerlicher, dass sich gerade um sie eine – glücklicherweise nur vorübergehende – Vorstandskrise im Jahre 1971 rankte. Der Verein war – kündigungsbedingt – auf der Suche nach neuen Unterrichtsräumen. Konsens war, dass sie so beschaffen sein sollten, dass auch ein Jugendraum in ihnen Platz hat. Am Ende kam es anders. Dem Rücktritt des sich getäuscht fühlenden Jugendleiters folgten wenig später die Rücktritte des 1. und 2. Vorsitzenden. Das gesamte Unterrichtsgeschehen, nunmehr in einem hierfür denkbar schlecht geeigneten Raum zusammengepfercht, nahm jedoch keinen Schaden. Der Jugendraum kam übrigens später, zunächst in einem selbstverwalteten Jugendzentrum, danach in einem Jugendzentrum unter städtischer Trägerschaft, wo er allerdings noch mit einer weiteren Gruppe geteilt werden musste. Die räumliche Abkopplung vom Unterrichtsbetrieb ließ eine Verwirklichung der ursprünglich beabsichtigten nahtlosen Integration von fachlicher und überfachlicher Arbeit im Verein leider nicht mehr zu – ein Handicap, das nie beseitigt werden konnte.

Bereits auf der Jahreshauptversammlung 1972 wurde der Vorstand wieder komplettiert und dabei wesentlich verjüngt. Seit dieser Zeit werden die Vereinsgeschicke von Rüdiger Busch geleitet. Der allgemeine Trend rückläufigen Interesses an Stenografie und Maschinenschreiben machte auch vor dem Darmstädter Verein nicht halt. Zu dramatischen Entwicklungen ist es jedoch nicht gekommen. Hierfür dürfte ganz wesentlich die Kooperation mit der Volkshochschule Darmstadt beigetragen haben. Was ab September 1977 so reibungslos und eingespielt vonstattengeht, schien allerdings zunächst eine existenzgefährdende Konkurrenz für den Darmstädter Stenografenverein

darzustellen. Denn eine mit öffentlichen Mitteln ausgestattete Institution musste von vornherein ein günstigeres Angebot als jeder von noch so viel Idealismus getragene Verein machen können. Durch sehr frühe Kontaktaufnahme konnte indes ein nutzloses Gegeneinander vermieden werden. Einer der noch ungelösten Punkte der Zusammenarbeit mit der Volkshochschule besteht zweifellos darin, dass für den Außenstehenden die Vorteile einer Mitgliedschaft im Stenografenverein nicht mehr ohne Weiteres erkennbar sind. Lösungen konnten bis heute nicht gefunden werden.

Darmstadt war häufig Austragungsort von überregionalen Leistungswettbewerben in Kurzschrift und auf der Schreibmaschine, letztmals, als 1978 der 81. Verbandstag hier stattfand. Einen deutschen Stenografentag hat es in seinen Mauern noch nicht beherbergt. Die Idee, sich hierum anlässlich des 125-jährigen Jubiläums zu bewerben, reifte im Vorstand des Darmstädter Vereins angesichts der Größe der Aufgabe erst allmählich. Bestätigung fand sie vor allem bei Ernst-Gregor Keller, langjährigem Vorstandsmitglied und darüber hinaus auch seit langem an der Spitze der Bundesorganisation: von 1971 bis 1985 als Schatzmeister, ab 1984 als Vizepräsident. Nachdem der Beschluss zugunsten des Deutschen Stenografentages in Darmstadt einmal gefallen war, ist der Vereinsvorstand mit Feuereifer aktiv geworden. Es wurden Ausschüsse gebildet und Verhandlungen mit den städtischen Gremien und Ämtern aufgenommen. Auch Winklers Verlag klinkte sich bereitwillig in die Vorbereitungsarbeiten ein, personell vertreten durch Mitinhaber Rüdiger Grimm und Lektor Klaus-Wilfried Schwichtenberg, bundesweit als hervorragender Systemkenner und Mitglied des Systemausschusses des Deutschen Stenografenbundes seit 1982 bekannt.

Erwartungsvoll sieht der Verein einem doppelten Höhepunkt in seiner traditionsreichen Geschichte entgegen: dem 125-jährigen Jubiläum und dem 27. Deutschen Stenografentag. Wird es ein Höhepunkt? Den jetzt Aktiven – mögen sie im Rampenlicht stehen oder im Hintergrund unermüdlich wirken – wäre es zu wünschen. Dass es noch viele weitere Höhepunkte geben möge, hofft

Hans-Jürgen Zubrod

1986 – 2011: Ein weiteres Vierteljahrhundert

1986 feierte der Verein sein 125. Jubiläum. Zugleich war Darmstadt Austragungsort für den 27. Deutschen Stenografentag. Der Bericht über die ersten 125 Jahre Vereinsgeschichte schloss mit der Frage, ob beide Ereignisse wohl zu einem Höhepunkt stenografischer Aktivitäten werden könnten. Wurden sie, wie – nicht ohne Stolz – schon bald festgestellt werden konnte. Die Einschätzung besteht auch heute noch ungeschmälert – aus der Distanz immerhin eines weiteren Vierteljahrhunderts.

Die Jubiläumsfeier des Vereins fand am 24. April 1986 im Kongresszentrum in Anwesenheit von rund 100 geladenen Gästen, unter ihnen die Ehrenmitglieder des Vereins, statt. Der Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden Rüdiger Busch folgte der Festvortrag von Heinz Rosenkranz, Präsident des Deutschen Stenografenbundes. Vertreter der Stadt hoben die Bedeutung des Vereins für Darmstadt und insbesondere die Stadtverwaltung hervor. Grußworte sprachen die Repräsentanten der Industrie- und Handelskammer, der Volkshochschule, des Hessischen Stenografenverbandes, des Bezirksverbandes sowie der benachbarten Stenografenvereine. Auch Heckners Verlag und Winklers Verlag gehörten zu den Gratulanten. Rüdiger Grimm von Winklers Verlag übergab zudem eine bedeutende Spende.

Schon kurz nach dem Vereinsjubiläum folgte der Deutsche Stenografentag in der Zeit vom 7. bis 11. Mai 1986. Im Zentrum standen die Deutschen Meisterschaften in Kurzschrift und Maschinenschreiben, für die eine Rekordbeteiligung zu verzeichnen war: Über 800 Wettschreiber und Betreuer aus 75 Stenografenvereinen hatten sich gemeldet, darunter natürlich auch eine stattliche Zahl von Mitgliedern des Darmstädter Vereins. Die Podestplätze erreichten sie bei einer derart starken Konkurrenz zwar nicht, aber doch erfreuliche Platzierungen. Vor der Siegerehrung stand noch der Stenografenball in der Kongresshalle, dessen Vorbereitung das Arbeitsteam im Darmstädter Verein viel Mühe und Schweiß gekostet hatte. Der gelungene Verlauf und die prächtige Stimmung von rund 700 Teilnehmern entschädigten dafür aber reichlich. Nach kurzer Nacht wurden dann im Beisein des Darmstädter Oberbürgermeisters, der die Schirmherrschaft über den Deutschen Stenografentag übernommen hatte, die Sieger in den verschiedenen Wettbewerben geehrt.

Eine Ehre anderer Art wurde Gregor Keller zuteil. Bei der Mitgliederversammlung des Deutschen Stenografenbundes, durchgeführt im Rahmen des Stenografentages, wurde der seitherige Vizepräsident nunmehr als neuer Präsident gewählt. An die Spitze der Organisation war damit ein „Darmstädter Gewächs“ getreten, seit 1953 aktiv im örtlichen Verein als Wettschreiber, Unterrichtsleiter und Jugendleiter, später dann überregional im Hessischen Stenografenverband (u. a. Vorstandsmitglied und Verbandsjugendleiter) sowie beim Deutschen Stenografenbund (u. a. Schriftleiter der „stenojugend“ und Betreuer der Jugendseiten in der „Deutschen Stenografenzeitung“).

Vereinsjubiläum und Deutscher Stenografentag hatten dem Verein vieles an operativer Planung abverlangt. Das kam Vorbereitung und Durchführung eines weiteren „Events“ noch im gleichen Jahr zugute: Die Volkshochschule Darmstadt feierte vom 6. bis 8. Juni 1986 ihr 40-jähriges Jubiläum und hatte angeboten, dass sich der Stenografenverein in diesem Rahmen der Öffentlichkeit präsentiert. Die Gelegenheit

wurde gerne wahrgenommen. Auf vielen Schautafeln wurden die Vereinsaktivitäten, insbesondere natürlich das nunmehr in den VHS-Betrieb integrierte Unterrichtsprogramm, dargestellt und den vielen Besuchern erläutert. Flinke Schreiberinnen demonstrierten ihr Können an elektrischen Schreibmaschinen. Commodore C64 und Atari ST waren noch keine ernstzunehmende Konkurrenz.

Die Kette der Jubiläen mit Vereinsbeteiligung wurde durch das 120-jährige Bestehen des Deutschen Stenografenbundes vervollständigt. Am Festakt in Bonn unter der Präsidentschaft von Gregor Keller nahmen 12 Mitglieder des Vereins teil. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Hans-Jürgen Zubrod, langjähriges Vorstandsmitglied des Darmstäder Stenografenvereins. Er fragte „Wozu nutzt Kurzschrift, wem nutzt Kurzschrift?“ und untertitelte seine Ausführungen mit „Überlegungen eines lehrenden Ökonomen und praktizierenden Stenografen“.

Hatte es 1968 eine „große“ Fusion der zwei Stadt-Stenografenvereine gegeben – mit den Gründungsjahren 1861 und 1898 –, so folgte 1990 die Fusion mit dem „Stenografenverein Darmstadt-Arheilgen 1906 e. V.“ Der politischen Eingemeindung des Darmstädter Vororts Arheilgen, die erhebliche Widerstände zu überwinden hatte, folgte auf stenografischem Gebiet ein freiwilliger Zusammenschluss auf Basis entsprechender Beschlüsse in den Mitgliederversammlungen der beiden Vereine. Die „Fusion durch Aufnahme“ legte zugleich einen neuen Vereinsnamen nahe, zu dessen Findung ein Wettbewerb unter den Mitgliedern ausgelobt wurde. Verschiedene Kriterien galt es zu berücksichtigen. Kurz und einprägsam sollte der Name sein, keine der Vorgängereinrichtungen besonders hervorheben, aber doch die fachlichen Wurzeln sichtbar machen und gleichzeitig die Zukunftsorientierung (Stichwort: neue Medien) verdeutlichen. Die Entscheidung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im September 1990 fiel schließlich auf „Stenografenverein Darmstadt E. V.“ und den Untertitel „Verein für Schreibtechniken“.

War der Verein bei Jubiläums- und Fusionsaktivitäten „nach außen“ gut sichtbar, so gilt das nicht minder auf dem unmittelbar fachlichen Gebiet der Leistungswettbewerbe in Kurzschrift und Maschinenschreiben. Hier reihte sich über viele Jahre hinweg gleichsam Erfolg an Erfolg. So konnte 1987 beim Hessentag in Melsungen die Mannschaft im Standard-Maschinenschreiben den ersten Platz belegen. Beim Hessentag in Lorsch 1991 folgte der Titel eines Vizemeisters in der Standardklasse/Jugend, ebenfalls Maschinenschreiben. 1993 beim Hessentag in Lich stand der Titel des Hessenmeisters im Mannschafts-Maschinenschreiben auf der Habenseite. Im gleichen Jahr wurde Markus Lohnes beim Bundesjugendschreiben mit 6 397 Anschlägen Bester unter 10 865 Teilnehmern. Beim Hessentag 1994 in Groß Gerau musste zwar die

Hessenmeisterschaft im Maschinenschreiben knapp abgegeben werden, doch die Position als Vizemeister war ungefährdet. Auch die Hessentage in Schwalmstadt (1995), Korbach (1997) und Dietzenbach (2001) verließen die Darmstädter Schreiberinnen und Schreiber als Vizemeister.

Die gute Außendarstellung korrespondierte leider nicht mit einer ähnlich zufriedenstellenden Entwicklung im Inneren. Lange Zeit überdeckte sie die schleichende Erosion im Unterrichtsbetrieb, für die es viele Gründe gibt. Dass sie nicht „hausgemacht“ waren, kann kaum als Trost angesehen werden. Die Neuordnung der bürowirtschaftlichen Ausbildungsberufe durch die am 1. August 1991 in Kraft getretenen Ausbildungsordnungen war noch keine unmittelbare Gefährdung, blieben doch die Anforderungen in Kurzschrift und Maschinenschreiben grundsätzlich erhalten (wobei allerdings der Ausbildungsberuf Bürogehilfin entfiel). In der Büropraxis machte sich aber ein unerschütterlicher und rational eigentlich nicht erklärbarer Glaube an die Omnipotenz des Personalcomputers und der mit ihm verbundenen Verfahren breit. Dass es immer noch Tastaturen gibt, die bei kunstfertiger Bedienung weit bessere und schnellere Ergebnisse als bei planlosem Herumtippen liefern, wurde ebenso übersehen wie das Versagen des Computers bei der Protokollierung des gesprochenen Wortes oder der orts- und zeitunabhängigen Anfertigung von Notizen. Statt die Produktivitätsvorteile der „alten“ Bürotechniken (Kurzschrift, Maschinenschreiben) und der neuen Technologien (PC, Textverarbeitung, E-Mail) planvoll zu verbinden, kam es eher zu einer herablassenden Geringschätzung von allem, was keine elektronische Basis hat, leider und gerade auch bei den Personalverantwortlichen in Betrieben und Verwaltungen.

Die Stenografenvereine, natürlich auch der Darmstädter Verein, haben einiges unternommen, sich der Herausforderung der neuen Medien zu stellen. Ins Programm genommen wurden insbesondere Kurse zum Maschinenschreiben am PC (Tastschreiben), die auch zunächst gute Resonanz fanden. 1996 beteiligte sich der Verein in erheblichem Umfang an der Hardware-Einrichtung eines PC-Raumes bei der Volkshochschule Darmstadt, damit der Unterricht quasi auf neuestem technischen Stand durchgeführt werden konnte. Gute Ansprache fand das PC-Maschinenschreiben im Rahmen neu eingerichteter Schülerkurse.

Aber: Der Nachfragerückgang führte zu einer stetigen Verringerung der Anzahl durchgeführter Kurse. Waren es zunächst bei der Stenografie die Systemkurse, die ganz entfielen, so folgten bald auch Diktatkurse in den höheren Geschwindigkeiten. Es blieben einige Diktatkurse und die (Maschinenschreib-)Schülerkurse erhalten. In dieser schon schwierigen Situation nahm auch die Zahl der Mitglieder merklich ab. Die ansonsten

positiv zu bewertende Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Darmstadt hatte einheitliche Kursgebühren für Mitglieder und Nichtmitglieder zur Folge, was einer Mitgliedschaft im Verein weitgehend die finanzielle Grundlage entzog.

So ist das Jubiläumsjahr durchaus mit einem sorgenvollen Blick in die Zukunft verbunden. Schon seit einiger Zeit beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit der Frage, ob und wie der Verein „zukunftsfähig“ gemacht werden kann durch eine marktgerechte Erweiterung des Produktangebots. Ideen dazu sind entwickelt worden. Zur Kenntnis zu nehmen waren aber auch die nicht unerheblichen Hindernisse bei der Umsetzung. Wo finden sich für ein neues Kursprofil die qualifizierten Unterrichtsleiter? Wie erreicht man eine nicht nur kurzfristige Vereinsbindung von Lehrenden und Lernenden? Wie lässt sich eine bruchlose Verjüngung der Vereinsführung erreichen?

Die Jubiläumsfeier wird hoffentlich viele der verbliebenen Vereinsmitglieder zusammenbringen. Dass die Erinnerung an vergangene Zeiten einen häufigen Gesprächsgegenstand darstellt, ist erwartbar. Dass aber auch die Zukunftsbewältigung wertvolle Impulse erfährt, das hofft der (Alt- und Fortsetzungs-)Chronist

Hans-Jürgen Zubrod

Mit guten Wünschen zum 150-jährigen Jubiläum

7 Tage für Sie da!

- Fleurop
- Individuelle Trauerbinderei
- Kreative Hochzeitsfloristik
- Kompetente Beratung rund um die Blume
- Exotische Kübelpflanzen
- Ausgefallene Geschenkideen

Mo - Fr 8.30 bis 12.30 Uhr
14.30 bis 18.00 Uhr
Samstag 8.00 bis 13.00 Uhr
Sonntag 10.00 bis 12.00 Uhr

CAMPANULA
Floristmeisterbetrieb
Telefon (06162) 82332
Jahnstraße 24 (B 38)
64401 Groß-Bieberau

entspannt bewegen

entspannt bewegen

Nur bewegte Muskeln und Gelenke sind, bleiben und werden gesund !

Passives Training für ALLE **OHNE Kraftaufwand / OHNE Vertrag**

kostenfreies Probetraining

Termine nach Vereinbarung **DA-Eberstadt 06151-3609542**

www.entspannt-bewegen.de

Steno-Alphabet:

Vorder- und Hintergründiges zur Stenografie
… Streiflichter mit einem Schuss Darmstädter Lokalkolorit

A wie Akropolisstein

Das A leitet das Alphabet ein, es markiert seinen Anfang. Gibt es auch für die Kurzschrift einen Anfang? Kommt er im *Akropolisstein* zum Ausdruck? Was zeigt dieser rätselhafte Marmorblock, der 1883 bei Ausgrabungen auf der Akropolis gefunden wurde und der wahrscheinlich aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. stammt? Sein Entdecker, Ulrich Köhler, schrieb: „Mit Recht wird man erstaunt sein, von einer Inschrift zu hören, welche ein literarisches Werk enthält. Und dieses Erstaunen wird sich nicht mindern, wenn man erfährt, dass die Aufzeichnung grammatischen Inhalts ist …“. Da der Stein ein Fragment von nur 23 cm Höhe darstellt und auch noch beschädigt ist, blieb der Blick auf das „Ganze“, was vor der offenkundigen Zertrümmerung bestanden haben muss, stets verstellt. Das bezieht sich sowohl auf den Text selbst als auch auf den „Zweck“ des Steins. Sollte durch ihn eine „Schriftreform“ eingeleitet werden, die enges Schreiben auf knappem Raum ermöglicht? Entziffert werden konnte die (abgekürzte) Schreibung der Vokale, wogegen die Konsonanten durch bestimmte Modifikationen anscheinend bloß angedeutet wurden. In der Deutschen Stenografenzeitung, 66. Jg., Heft 12, wird von „einer Art Silbentachygraphie“ gesprochen.

Das Rätsel um den Akropolisstein bleibt bestehen, ob er wirklich das erste stenografische Dokument ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Deutlich wird aber, dass das Bedürfnis nach einer „kurzen Schrift“ schon seit Jahrtausenden existiert. Dass es abhandenkommen könne, solange es Sprache und Schriftsprache gibt, ist wenig wahrscheinlich. (hjz)

B wie Bundesjugendschreiben

Alle Jahre wieder führt die Jugendorganisation des Deutschen Stenografenbundes ein dezentrales *Bundesjugendschreiben* (BJS) durch und das seit 1974. Eine der ersten Sitzungen der Organisatoren fand in Darmstadt statt. Im Gegensatz zu den Leistungsschreiben auf Vereins-, Bezirks-, Verbands- und Bundesebene werden nicht nur Mitglieder der stenografischen Organisation, sondern auch die Schulen angesprochen.

Rund 20 000 Teilnehmer an den Wettbewerben wurden in den letzten Jahren jeweils verzeichnet. Über eine halbe Million sind das bis heute. Sie kommen aus über 200 Schulen und 50 Vereinen. Auch aus Darmstadt ist in jedem Jahr eine größere Anzahl von Schreibern dabei. Die Jugendorganisation kümmert sich in besonderer Weise auch um Behinderte, von denen jeweils etwa 200 Schreiber an den Wettbewerben teilnehmen. Diese sind in verschiedene Altersklassen unterteilt, des Weiteren in Kurzschrift, Tastschreiben, Autorenkorrektur und Staffelschreiben. Mit Abstand sind die meisten Teilnehmer die Tastschreiber.

Höhepunkt beim BJS ist die Siegerehrung, die jährlich an verschiedenen Orten erfolgt, meistens mit Unterbringung in Jugendherbergen und verbunden mit einem beliebten Wochenendprogramm. An den Wochenenden nach der Siegerehrung gibt es oft auch einen Empfang durch die jeweilige Stadtverwaltung. Mitte Oktober 2006 fand in Darmstadt die Siegerehrung der Besten des 33. Bundesjugendschreibens im Haus der Geschichte mit Staatsarchiv (Altes Theater) statt. Oberbürgermeister Walter Hoffmann ehrte mit Bundesjugendleiter Jochen Schönfeld und DStB- und Intersteno-Ehrenpräsident Gregor Keller die Bundessieger. Kultusministerin Karin Wolff, Darmstadt, hatte ein Grußwort geschickt, DStB Präsidentin Hannelore Schindelasch, Oldenburg, und die Präsidentin der Intersteno Deutschland, Waltraud Dierks aus Münster, übersandten Grüße. Rüdiger Grimm aus Darmstadt sprach als Vorsitzender des DStB-Kuratoriums über die reiche Geschichte stenografischen Wirkens in Darmstadt (beispielsweise über den in Darmstadt beheimateten Winklers Verlag). Siegerehrungen gab es bislang auch in Bonn, Frankfurt, Heidelberg, dem Hambacher Schloss, Würzburg, Bamberg, Mainz usw. Ein interessantes und unvergessliches Ereignis immer für die Sieger, aber auch ihre Eltern, Lehrer und Begleiter.

Am Ende der Siegerehrung im Jahr 2005 im alten Rathaussaal zu Heidelberg äußerte sich übrigens der Erste Bürgermeister, Prof. Dr. Raban von der Malsburg, spontan wie folgt: Er freue sich über diese jungen Leute, das gelte auch für seine Studenten, die so erfolgreich und fleißig sind. Er finde, dass das dauernde Gejammere bezüglich der jungen Menschen in unserem Lande völlig fehl am Platze ist, sie seien zu loben für ihr vorwärtsstrebendes, zielstrebiges Engagement.

Viel Beifall war daraufhin zu vernehmen. (gk)

C wie China

Als 1981 unter Leitung von Gregor Keller und Karlheinz Lang 32 Teilnehmer aus Hessen zu einer *China*-Rundreise des Darmstädter Vereins starteten, war die „Öffnung" des Reiches der Mitte gegenüber der westlichen Welt noch nicht lange vollzogen. Nach Jahrzehnten außenpolitischer Isolation hatte die „Ping-Pong-Diplomatie" eine vorsichtige Entspannung bewirkt: Über den Tischtennissport, genauer die Einladung an eine US-amerikanische Tischtennismannschaft 1971, erreichte das kommunistische Regime eine erste Annäherung an den Westen. Die nächsten Schritte folgten rasch: Beendigung der Wirtschaftssanktionen gegenüber China, Besuch des US-Präsidenten in Peking und Aufnahme der Volksrepublik China in die Vereinten Nationen und deren Sicherheitsrat.

Diese „Normalisierung" ebnete auch den stenografischen Kontakten den Weg. Die hessische Reisegruppe wurde vom Vorsitzenden der chinesischen Stenografenvereinigung empfangen, die kurz zuvor gegründet worden war. Professor Tang Ya Wei (heute 96 Jahre alt) gab in der Gewerbeschule Peking, westlicher Bezirk, einen Überblick über die Entwicklung der Stenografie in China, während Gregor Keller über die stenografische Organisation in Deutschland berichtete. Als Verbindungsmann zwischen den chinesischen und deutschen Stenografen wirkte übrigens der in Darmstadt geborene und mittlerweile verstorbene Berthold Gu.

Wichtige Ereignisse weiterer Entwicklung auf stenografischem Gebiet waren der Übergang von der Handstenografie zur Computerstenografie (per Hand eingegebene Schriftzeichen werden direkt vom Computer erfasst und übertragen) und die Aufnahme in die Intersteno-Organisation im Jahre 1993 in Istanbul. 2009 schließlich war China Ausrichter des 47. Intersteno-Kongresses, verbunden mit der Weltmeister-

schaft in einer Vielzahl von Disziplinen (u. a. Mehrsprachenwettbewerb, Korrespondenz und Protokollierung, praxisorientierte Textverarbeitung). Gregor Keller vom Darmstädter Verein war erneut vertreten, jetzt als Intersteno-Ehrenpräsident.

Ein kleines Ping-Pong-Sportereignis hatte die ersten Steno-Kontakte vermutlich erst ermöglicht. Ein großes internationales Sportereignis, die Olympischen Sommerspiele 2008, waren dem Intersteno-Kongress unmittelbar vorausgegangen. Zufall oder nicht? Einer Erwähnung jedenfalls allemal wert! (gk/hjz)

D wie Diktat

„Fräulein, bitte zum *Diktat*“ lautete der Einladungsspruch zahlreicher Chefs bis in die 60er/70er-Jahre zu einer Bürozeremonie, die es heute so nicht mehr gibt: Bewaffnet mit Stenoblock und Bleistift begab sich die „Vorzimmerdame“ ins Chefzimmer, um einen oder mehrere Texte „aufzunehmen“ und dann später auf der Schreibmaschine auf Geschäftspapier zu „übertragen“. Das konnte nur, wer Kurzschrift und Maschinenschreiben beherrschte. Daher gehörten ausreichende Kenntnisse beider Disziplinen zu den Anforderungen vieler bürokaufmännischer Berufe, und wer sich gar auf beides spezialisiert hatte, war als „Stenotypistin“ gefragt. Das Diktat war damals Ursprung fast aller Geschäftsbriefe.

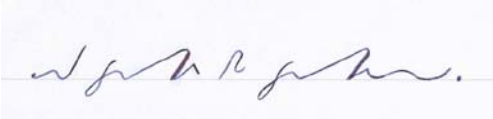
Heute spielt das Diktat eher noch als Albtraum vieler Schüler eine Rolle, deren Rechtschreibkenntnisse auf diese Weise regelmäßig schriftlich überprüft werden: Der Lehrer liest vor, die Schüler schreiben – allerdings langschriftlich – das Gehörte auf. Der geschriebene Text soll dann dem diktierten entsprechen.

Diktat leitet sich vom lateinischen „dictare“ ab. „Wiederholen“ – wie beim Schul-Diktat oder beim Aufnehmen und Wiedergeben eines Textes mithilfe eines Stenogrammes – ist aber nur die eine Bedeutung. Weitere Verwendung findet der Begriff im Sinne von „befehlen“ und entwickelt damit eine politische Dimension. Ein politisches Diktat liegt vor, wenn einer politischen oder militärischen Partei infolge einer Niederlage durch die Siegermächte die Bedingungen für eine Konfliktbeendigung diktiert werden können, weil nicht mehr die notwendigen Mittel vorhanden sind, dem wirkungsvoll entgegenzutreten. Dann besteht zur Annahme der Bedingungen ein Zwang. Wenn einem Volk von einem Staatschef, der ohne verfassungsgemäße Or-

gane selbstherrlich regiert, Bedingungen permanent diktiert – also befohlen, aufgezwungen – werden, ist er ein „Diktator“, die Staatsform eine „Diktatur“.

Das Diktat in der Kurzschriftgeschichte beschränkt sich auf die wiederholende Bedeutung. Stenografen sind friedliebende Menschen. (jk)

E wie Eilschrift



„Eile mit Weile“ könnte das Motto der *Eilschrift* als Mittelstufe der Deutschen Einheitskurzschrift sein. Eiliger als in der Verkehrsschrift geht es schon zu. Das Diktat als fester Bestandteil in Büros und Kanzleien bescherte schon mal Geschwindigkeiten bis etwa 180 Silben in der Minute. Weitere Kürzel und spezielle Kürzungsverfahren gegenüber der Verkehrsschrift machten die Sache aber beherrschbar. Hetze brauchte nicht aufzukommen, wenn man sich den Kniffen der Eilschrift anvertraut hatte. Die „Weile“ allerdings forderte ihren Tribut in Form hohen Lern- und steten Übungsaufwands.

Mit dem Bedeutungsverlust des Diktats als Folge technologischer Neuerungen im Büro und geänderter Kommunikationswege ist der Eilschrift ihr eigentlicher Anwendungsbereich abhandengekommen. Gleichwohl weiterbetrieben wird sie als liebevoll gepflegtes Hobby. Auch professionell hat sie keineswegs ausgedient, liefert sie doch die Basis für die Redeschrift, das unentbehrliche Arbeitsmittel der etwa 150 Parlaments- und Verhandlungsstenografen in der Bundesrepublik. (kws/hjz)

F wie Festschrift

Festschriften sind Publikationen aus festlichem Anlass. Im akademischen Bereich sind sie zur Ehrung von Gelehrten üblich, wenn sie „runde“ Geburtstage begehen. Einem unausgesprochenen Kodex zufolge muss der zu Ehrende mindestens 60 Jahre alt geworden sein. Die Festschrift selbst besteht in der Regel aus einer Sammlung von Aufsätzen aus der Feder von Schülern, Freunden und Kollegen. Festschriften sind aber auch bei Jubiläen von Institutionen gebräuchlich (z. B. 50-jähriges Bestehen des Bundesgerichtshofs im Jahr 2000). Oder es wird einer bahnbrechenden Neuerung gedacht, wie beispielsweise in der laut Wikipedia „ersten Festschrift der Welt“, die 1640 in Leipzig zum 200. Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst erschien und eine große Zahl von Beiträgen deutscher Dichter vereinigte.

Der Darmstädter Stenografenverein mag sich an so großen Beispielen nicht messen lassen, wenn er zum 150-jährigen Jubiläum eine Publikation herausgibt, die sich in Umfang, Inhalt und Aufmachung von den regelmäßig erscheinenden „Vereinsmitteilungen“ gleichwohl deutlich unterscheidet. Dass ein besonderer Anlass vorliegt, ist unstrittig: 150 Jahre markieren ein Alter (deutlich mehr als 50, wenn auch nicht 200), das für „klassische“ Festschriften durchaus respektabel ist. Es verdient besonderer Würdigung, weil ein Erreichen dieser magischen Zahl alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist. Und weil der Fortbestand des Vereins über eine so lange Wegstrecke nicht ohne den engagierten Einsatz von Mitgliedern und Vorständen möglich gewesen wäre.

Eine angemessene Würdigung muss nicht gleich im pompösen Stil gängiger Festschriften erfolgen. Die Entscheidung des Darmstädter Vereins, dem besonderen Anlass eine besondere Publikation zu widmen, fiel zugunsten einer „kleinen Festschrift“ in Form einer Erweiterung der regelmäßigen Vereinsmitteilungen aus. Auch auf diese Weise können charakteristische Festschrift-Elemente zur Geltung kommen, etwa die Ansammlung von Beiträgen, die zwar um denselben Gegenstand kreisen, aber doch unterschiedliche Blickwinkel und Positionen enthalten. Diese Heterogenität, die vielfach als Kritik an Festschriften vorgebracht wird, soll in vorliegender Publikation keinesfalls gezügelt werden. Sie wird als Chance verstanden, die Vielfalt und Lebendigkeit der Vereinsaktivitäten und der treibenden Kräfte sichtbar zu machen. Ohne die ein so stattliches Alter wohl schwerlich erreicht worden wäre. (hjz)

G wie Geselligkeit

Geselligkeit wird definiert als „zwangloses und zweckfreies durch gemeinsame Unterhaltung (und Amüsement) bestimmtes Zusammensein von Menschen“ – so Meyers Großes Universallexikon. Geselligkeit kann demnach „sowohl Ausdruck einer Anpassung sein, aber auch den kritischen und aktiven Informationsaustausch zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft beinhalten, die so ihr individuelles Wissen über fremde Erfahrungsbereiche erweitern.“ Durch die Zweckfreiheit unterscheidet sich die Geselligkeit von vornherein von der Welt des Berufs und der Arbeit. Sie bewegt sich damit in einer Sphäre, die außerhalb der Sorge für den Lebensunterhalt steht. Das gibt ihr von vornherein eine gewisse Leichtigkeit und bedeutet Entspannung.

Im deutschen Sprachraum erschien das Wort Geselligkeit übrigens erst ab den 1720er Jahren. Davor nahm man entsprechend den herrschenden kulturellen Vorbildern jener Zeit lateinische oder französische Begriffe zu Hilfe wie otium, loisir,

divertissement, civilité, häufig auch socialitas, sociabilité und bisweilen Soziabilität. Dass Menschen in ein solches Zusammensein, ein Füreinander-, Miteinander- oder Gegeneinanderhandeln mit anderen traten und treten, hat die unterschiedlichsten Motive.

Als herausragende geschichtliche Beispiele von Geselligkeitsformen gelten die Symposien des antiken Griechenlands und die französischen Salons des 17. und 18. Jahrhunderts oder auch, unter bescheideneren bürgerlichen Verhältnissen, die Salons, die um 1800 in Berlin die Frauen der Romantik unterhielten. Diese bürgerliche Geselligkeit entwickelte sich zunächst vorherrschend im häuslichen Bereich. Aus ihr entstand im 19. Jahrhundert das Vereinswesen, das als öffentliche Form von Geselligkeit gegenüber der häuslichen der Salons und Diners gelten kann. In allen Vereinen spielt(e) daher – unabhängig vom eigentlichen und offiziellen Vereinszweck – das Thema Geselligkeit eine sehr große Rolle. Häufig gibt es sogar in Vereinsvorständen einen hierfür speziell Verantwortlichen (manchmal mitleidig als „Vergnügungswart“ bezeichnet).

Auch im Darmstädter Stenografenverein war die Geselligkeit immer ein wichtiger Bestandteil des Vereinslebens, nicht selten Motiv, nach Auslaufen der fachbezogenen Aktivitäten (Erlernen von Kurzschrift und Maschinenschreiben, Teilnahme an Wettbewerben) dem Verein auch weiterhin die Treue zu halten. Im Umfang haben sich zweifellos Einschnitte ergeben, im Wesentlichen aus zwei Gründen. Einmal wird die Bedeutung von Kurzschrift und Maschinenschreiben für den Büroalltag zunehmend verkannt; der wesentliche Impuls für eine Mitgliedschaft im Stenografenverein ist damit entfallen. Zum anderen entstehen neue Formen von (Quasi-)Geselligkeit über soziale Netzwerke und Web 2.0, die Vereine nicht mehr benötigen. Angesichts dieser doppelten Bedrohung ist es schon beachtlich, dass im Darmstädter Stenografenverein die Geselligkeit noch immer ihr kleiner gewordenes Revier erfolgreich verteidigt. (jk)

H wie Häkchen

In der Kurzschrift geht es kurz zu, das signalisiert schon die Namensgebung. Das Feld wird beherrscht von Verkürzungen und Kürzeln, später (im fortgeschrittenen Stadium) auch von Kürzungen diverser Art. Ganz abgesehen einmal davon, dass die Kon-

sonanten(-Folgen) in ihrer Gestalt radikal vereinfacht, die Vokale (i. d. R.) eigentlich nur „angedeutet“ werden. Einzig das *Häkchen* schwimmt tapfer gegen den Strom. Es drängelt sich in die Reihe kurzschriftlicher Zeichen, obwohl es gar keine Entsprechung in der Langschrift hat. Das scheint ja ziemlich kontraproduktiv zu sein. Ist es aber nicht wirklich. Die Daseinsberechtigung ergibt sich aus der Existenz von Aufstrichzeichen (und Anstrichen), die schnörkellos „von unten nach oben“ geschrieben werden und damit der Langschrift meilenweit voraus sind. Bis eben zwei solcher Zeichen unmittelbar aufeinandertreffen. Das Häkchen (hinter dem ersten Zeichen) zeigt dann durch seinen Fußpunkt dem zweiten Zeichen, wo es bitte beginnen soll und verhindert damit eine kantige und/oder wenig lesbare Zeichensequenz. Es ist also nichts weiter als eine Hilfskonstruktion im Dienste flüssigen Schreibens und auch flüssigen Lesens des Geschriebenen. Einen Haken an der Sache der Kurzschrift stellt es nicht dar, nicht einmal einen kleinen, auch wenn der Name zu solcher Vermutung Anlass gibt. Wer aber wollte das liebgewordene Häkchen deshalb gleich umbenennen? (hjz)

I wie Intersteno

Globalisierung ist im heutigen Wirtschaftsleben (und nicht nur dort) Thema Nr. 1. Für Stenografen hat sie eine viel längere Geschichte, wenn auch unter anderem Begriff: In der *Intersteno* (International Federation for Information Processing) sind die Vertreter aus über 20 Ländern organisiert. Die erstmalige Zusammenkunft datiert aus 1897 in London. Weitere Tagungen folgten im Abstand von etwa 2 bis 3 Jahren, mit größeren Pausen allerdings zwischen den zwei Weltkriegen. Nach dem letzten Krieg wurden die Zusammenkünfte in moderner Form, nicht zuletzt infolge eines starken Engagements der Deutschen, fortgeführt. Man gab sich ein Statut, das viele Jahrzehnte hielt und übrigens in Deutschland registriert wurde. 1955 in Monaco und 1957 in Mailand fanden die ersten Nachkriegskongresse statt, verbunden mit der Einführung von Weltmeisterschaften, anfänglich nur im Maschinenschreiben, später dann auch in Stenografie. Das führte zu einem großen Interesse Jugendlicher an den Kongressen und zu einer wesentlichen Belebung.

Bei so viel Internationalität und wohlklingenden Tagungsorten vermutet man Darmstadt vielleicht außen vor. Das wäre allerdings gefehlt. In der Liste illustrer Tagungsorte am Beginn des 20. Jahrhunderts (1900 in Paris, 1905 in Brüssel, 1912 in Madrid, 1913 in Budapest) findet man 1908 auch einen Kongress in Darmstadt, hauptsächlich

gewidmet dem Repräsentieren der miteinander konkurrierenden Kurzschriftsysteme. Sogar der Großherzog (Darmstadt war Residenzstadt) gab sich die Ehre. Seiner Einladung wollten viel mehr Stenografen folgen, als es der Absicht entsprach. Großherzog Ernst-Ludwig soll es mit Humor hingenommen haben.

Nicht zu vergessen allerdings auch die aktuellen Bezüge zu Darmstadt: Ernst-Gregor Keller, Ehrenmitglied des Darmstädter Stenografenvereins, diente der Intersteno lange als Präsident, seine Verdienste wurden mit dem Amt des Ehrenpräsidenten gewürdigt. (gk)

J wie Jugendarbeit

Jugendarbeit, für jeden Verein eigentlich (überlebens-)wichtig, hat im Darmstädter Stenografenverein großartige Blütezeiten erlebt, aber auch bittere Lähmung erfahren. Beginnen wir mit den guten Nachrichten, die sich um die 70er- und 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts ranken. Zur fachlichen Arbeit mit den jungen Vereinsmitgliedern kam eine stark nachgefragte überfachliche Bildungsarbeit mit politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Inhalten und Aktivitäten hinzu, letztere auch im Bereich sozialen Engagements (Kinderdorf Brixen). Die Darmstädter Stenografenjugend gab sich eine eigene Jugendordnung, wählte einen Jugendausschuss und verwaltete ihre eigene Jugendkasse. Sie war Mitglied im Darmstädter Stadtjugendring geworden, stellte Vertreter in dessen Vorstand (bis hin zum 2. Vorsitzenden), schickte ihre Repräsentanten in den Jugendpflegeausschuss und beteiligte sich aktiv an den lokalen Bestrebungen zur Einrichtung selbstverwalteter Jugendhäuser, was u. a. den lange ersehnten Jugendraum bescherte.

Kontrastreich und ernüchternd ist die heutige Situation. Erklärungen dafür gibt es viele. Die banalste, aber auch schwerwiegendste ist, dass dem Verein die jugendlichen Mitglieder abhandengekommen sind. Wer zu Hochzeiten der Jugendarbeit aktiv gewesen ist, steht heute vor dem Rentenalter oder hat es bereits erreicht. Nachwuchs will sich nicht einfinden, weil einerseits die beruflichen Anlässe zum Erlernen der Stenografie entfallen sind, andererseits eine Vereinsmitgliedschaft kaum noch Vorteile bietet, wenn Neugier oder andere Gründe doch in den Steno- oder Tastschreibkurs führen. Und schließlich: Gesellschaftspolitisches Engagement entfaltet sich heute ohnehin weitgehend außerhalb der Vereine.

K wie Kürzel

Die Kurzschrift muss sich einiges einfallen lassen, um ihrem Anspruch auf Kürze gerecht zu werden. Die Buchstaben der Langschrift werden durch wesentlich „einfachere“ Zeichen ersetzt; Besonderheiten gibt es für die Vokale, die selten „ausgeschrieben“, sondern meist „angedeutet“ werden (u. a. durch enge und weite Verbindungen zum vorhergehenden Konsonanten, durch Höher- und Tieferstellung, durch Kombinationen daraus). Für häufig vorkommende Konsonantenfolgen werden eigene Zeichen kreiert. Das bringt schon gute Temposteigerung gegenüber der Langschrift. Für noch mehr Power sorgt die Spezies der *Kürzel*: Komplette Vor- und Nachsilben

werden durch ein einziges Zeichen dargestellt, sogar ganze Wörter. Der Effizienzgewinn hat aber auch seine Kehrseite, gilt es doch, sich diese Kürzel durch Lernen und ständiges Üben geduldig anzueignen. Der Aufwand steigt mit der Zahl der Kürzel. In der Verkehrsschrift, der ersten Stufe der Kurzschrift, ist sie noch überschaubar. Umfangreicher wird es in den folgenden Stufen, der Eilschrift und der Redeschrift. In Abwandlung einer gängigen Floskel könnte man sagen: „Im Kürzel liegt die Würze.“ Wenn es sich nicht so schlecht reimte. (hjz)

L wie Leistungsschreiben

Warum gibt es Menschen, die ihre Freizeit und Wochenenden für *Leistungsschreiben* in Kurzschrift und auf der Schreibmaschine opfern? Sie wollen sich sportlich messen mit anderen Schreibern und das gleich auf mehreren Ebenen: im Verein, Bezirk, Verband, bundesweit, ja sogar bei Weltmeisterschaften (wie z. B. 2011 in Paris). Deutsche Meisterschaften mit Darmstädter Beteiligung und schönen Erfolgen führten in den letzten Jahrzehnten u. a. nach Münster (Westf.), Regensburg, Wuppertal, Rodalben und Berlin. 1986 war Darmstadt Austragungsort des bundesweiten Wettbewerbs, verbunden mit dem 125-jährigen Jubiläum des Darmstädter Vereins.

Können solche Wettbewerbe mehr als puren Leistungsvergleich bewirken? Dankenswerterweise ja! Man trifft nette andere Wettschreiber und tauscht sich mit ihnen nicht nur fachlich aus. Möglichkeiten zur Erkundung hessischer und deutscher Städte

und Landschaften werden geboten, die man ansonsten vielleicht nie im Leben gesehen hätte. Kulturelle Programme des Veranstalters sorgen für Stressabbau und Unterhaltung.

Schreiber des Darmstädter Vereins haben in den letzten Jahrzehnten selbst vor den Pforten der Meisterklasse nicht haltgemacht: In den Steno-Wettbewerben erreichten Helmut Kochenburger und Hans Fischer bis zu 420 Silben in der Minute (5-Minuten-Ansagetext in gleichbleibender Geschwindigkeit) und stellten ihr Können auch in der Fremdsprachenstenografie unter Beweis, mehrfach gar (englisch, französisch, italienisch) im Falle von Hans Fischer. Im Maschinenschreiben glänzten u. a. Markus Lohnes (672 Anschläge je Minute), Karin Müller (590 Anschläge) und Werner Schneider (535 Anschläge).

Neben dem Gewinn einer Urkunde über die erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb bestehen Chancen, einen Pokal oder eine Medaille zu gewinnen oder wenigstens mit einem „Blumentopf“ nach Hause zu kommen. Bei manchem Teilnehmer verbleiben allerdings auch bittere Enttäuschungen, wenn trotz monatelanger Trainingsvorbereitung der erhoffte Platz auf dem „Treppchen“ ausbleibt, z. B. wegen plötzlich während des Wettbewerbs auftretender technischer Defekte an der Schreibmaschine, einem Farbband, das sich dem Ende zuneigt, oder gar einer in der Hektik des Wettbewerbs spurlos verschwundenen Arbeit, die sich beim Wiederauffinden (natürlich nach der Siegerehrung) als erfolgreich erweist.

Das alles lässt einen Wettschreiber aber nicht verzagen, ist eher Ansporn zur Teilnahme am nächsten Wettbewerb, damit er sein Können erneut unter Beweis stellen kann. Spaß hat es den Beteiligten des Darmstädter Vereins eigentlich immer gemacht! Ganz besonders im Mannschaftswettbewerb, wo der Teamgeist der Gruppe gefordert war und sich zu bewähren hatte. Was auch durchweg gelungen ist. (ws)

M wie Mitterhofer

Längst ist der Computer das dominierende Büro-Arbeitsmittel. Die gute alte Schreibmaschine hat ausgedient, nur das Tastenfeld hat sich behauptet. Ohne seine Beherrschung allerdings werden die Effizienzpotenziale des Computers nur unvollständig ausgenutzt. Die Erfindung der Schreibmaschine hat insoweit noch immer ihre Auswirkungen.

Doch wem gebührt die Ehre? Die Idee zu einer Schreibmaschine gibt es wohl schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts, Realisierungen sind durch viele, nicht nur einen Erfinder angestrebt worden. Peter *Mitterhofer* baute 1864 eine Schreibmaschine aus Holz, verwendete Lederstücke für die Scharniere und Gelenke und bog die Federn aus Drähten zurecht. Dem „Wiener Modell 1864“ ließ der Tischler und Zimmermann aus Partschins bei Meran das „Dresdner Modell“ folgen, bei dem für Typenkorb und

Typen Metall verwendet wurde. Kaiser Franz-Josef gewährte eine Anerkennung von 200 Gulden und erwartete den Bau einer noch besseren Maschine. Das dritte Modell von Mitterhofer ist verschollen, das vierte Modell („Meraner Modell 1866“) war aus Metall gefertigt und erstmals mit einer Umschaltung für große und kleine Buchstaben sowie Ziffern versehen. Die fünfte Maschine („Wiener Modell 1869“) enthielt Volltastatur und Walze sowie Lettern als Typen und war komplett gebrauchsfähig. Die angestrebte Anerkennung durch den kaiserlichen Hof allerdings unterblieb, sodass Mitterhofer das Interesse an einer Weiterentwicklung verlor. Wie viele andere Erfinder auch hatte er sich zu keiner Zeit um eine Vermarktung seiner Modelle bemüht. Deshalb sind seine „Schreibapparate“ im deutschsprachigen Raum ohne praktische Bedeutung geblieben.

Für die Stenografenvereine ist das Maschinenschreiben (heute: Tastschreiben) schon eine gefühlte Ewigkeit lang das zweite Standbein. Dass dem in Wirklichkeit nicht so sein kann, zeigt ein Blick auf die Jahreszahlen: Die Mitterhofer-Erfindungen als Basis für die Maschinenschreib-Aktivitäten erfolgen in einem Zeitraum, als der Darmstädter Stenografenverein die Gründung schon geraume Zeit hinter sich hatte. Nicht so ohne Weiteres vorstellbar, aber wenigstens einer Anmerkung wert ist es, dass eine Übertragung stenografischer Texte mittels Schreibmaschine für die Gründungsmitglieder und auch die Folgejahre noch gar nicht möglich war. Wie sich doch die Zeiten ändern.

(gk/ep)

N wie Notizschrift

Notizen begleiten uns alltäglich, im Beruf wie in der Freizeit. Wir gehen mehr oder weniger sorgfältig mit ihnen um, verlegen sie gelegentlich und freuen uns über ihre Wiederentdeckung. Manchmal können wir sie nicht mehr lesen und ärgern uns darüber, dass womöglich wichtige Informationen verloren gegangen sind. Manchmal

sind sie auch spurlos verschwunden und hinterlassen Ratlosigkeit, ob damit Bedeutsames für immer verloren ist.

Die auf den ersten Blick vielleicht unterschätzte Bedeutung des Notizwesens haben immerhin die Softwareentwickler entdeckt und zu ihrer Spielwiese gemacht. Immer mehr begegnen uns kleine Programme, die der Zettelwirtschaft zu Leibe rücken wollen und uns Organisationshilfen anbieten, damit Chaos und Frustration erspart bleiben. Der Einstieg in die Notizverwaltung freilich, sprich das Anfertigen der Notiz selbst, bleibt der Engpass: Die elektronische Informationsverwaltung verlangt nach Eingangsinformationen in elektronischer Form. Spontan ist da nichts zu machen, wenigstens das Smartphone muss ständig in Bereitschaft sein – und natürlich seine Bedienung beherrscht werden.

Wie viel einfacher ist dagegen doch die „altmodische“ Verwendung von Papier und Bleistift (oder Kuli)! Diese Utensilien fast immer zur Hand, ist die Notiz schnell festgehalten. Ein ordentlicher Mensch wird auch seine Notizzettel so planvoll organisieren, dass Datenverlust vermieden wird. Wer mag, kann natürlich auch später noch alles in elektronische Form transformieren und weiterverarbeiten.

So wie für das Verwalten (elektronischer) Notizen Hilfen angeboten werden, gibt es auch für deren „herkömmliche“ Erfassung auf Papier ein Vereinfachungs-Angebot, die *Notizschrift*. Nach dem Motto „Geschwindigkeit ist Trumpf“ sollen die Nachteile der Langschrift ausgetrickst werden, ohne den Nutzer gleich der „Mühsal“ der vollständigen Erlernung der Kurzschrift auszusetzen. Aber: Braucht man wirklich eine *eigenständige* Notizschrift, zwar mit Elementen der Kurzschrift, aber doch letztlich *neben* ihr? Wer die Verkehrsschrift beherrscht, besitzt eine hervorragende Schrift zum Anfertigen von Notizen. Insofern ist die Verkehrsschrift – von Anwendbarkeit und Geschwindigkeitsgewinn her – die ideale Notizschrift. Sie ist durch die letzte Systemreform bereits vereinfacht worden. Wer sie sich angeeignet hat, bleibt nicht aufs Notieren beschränkt, hat beruflich wie privat verwendbares Potenzial „nach oben“. Und dafür lohnt sich der – beherrschbare – Mehraufwand fürs Erlernen doch allemal! (hjz)

O wie Orbistal

Das *Orbistal* befindet sich südlich von Zwingenberg an der Bergstraße. Der Hessen-Nassauische Stenografenverband hat dort 1929 eine Marmortafel zum Gedenken an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder anbringen lassen. Eine zweite Gedenktafel aus dem Jahr 1957 erinnert an die gefallenen Mitglieder im Zweiten Weltkrieg.

Ganz in der Nähe der Gedenktafeln wächst eine Gabelsberger-Buche; eine Gabelsberger-Schutzhütte befindet sich etwa 200 bis 300 Meter entfernt. Sternwanderungen zur Gedenkstätte führen hessische Stenografen einmal im Jahr zusammen, um der Gefallenen der beiden Weltkriege zu gedenken, darüber hinaus aber auch den Willen zur Versöhnung und zur Abkehr von Gewalt zum Ausdruck zu bringen. Die Organisation der Treffen liegt beim Bezirk Darmstadt. Die Beteiligung erreichte in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts ihren Höhepunkt.

Im Geselligkeitsprogramm des Darmstädter Vereins rangierten die Orbistal-Wanderungen ganz oben. An einem (meist sonnigen) Sonntagmorgen fuhren die Teilnehmer mit der Straßenbahn zunächst zur damaligen Endhaltestelle der Linie 8 in Jugenheim. Über den Randweg durch Jugenheim und Alsbach (unterhalb des Alsbacher Schlosses) wurde das Ziel angestrebt, aber nicht immer auf direktem Weg erreicht: In Alsbach war die Markierung an einer Stelle nicht gleich ersichtlich, sodass teils die falsche Richtung eingeschlagen wurde. Trotz warnender Hinweise erfolgte keine Umkehr. Ergebnis war ein „kleiner Umweg“ über den Melibokus mit einer um etliche Stunden verspäteten Zielankunft. Komplikationsloser verlief in der Regel der Weg zur Schlussrast in einer Gaststätte in Jugenheim oder Seeheim, wo der Ausklang bei Musik, Tanz und Gesellschaftsspielen stattfand.

Wer die Gedenktafeln und das Orbistal ohne Sternwanderungs-Teilnahme besuchen will, kann das auch von Zwingenberg aus tun. Von der Alten Bergstraße (ein verblasstes Hinweisschild zeigt den Weg) führt eine kleine Straße an einem Kriegerdenkmal vorbei zum Ziel. (rb/gk)

P wie Predigt-Stenografen

Predigt-Stenografen finden Erwähnung in einer Notiz des „Darmstädter Tagblatts“ vom 7. Oktober 1911. Selbst der mit Kurzschrift gut vertraute Leser rätselt: Handelte es sich – abseits des herkömmlichen Unterrichtsbetriebs – um eine besondere Form von Verkündung einer Schrift, die für viele durchaus noch geheimnisvoll war und deren Vorteile es deshalb nachdrücklich und mit eher ungewöhnlichen Methoden zu erklären galt? Beim Weiterlesen der Zeitungsnotiz wird man eines Besseren belehrt: Nicht um aktive Verkündung der Stenografie ging es, sondern um ein

Übungsobjekt für trainingsbeflissene Stenografen. Diese hatten sich nämlich kirchliche Predigten – mit vergleichsweise moderatem Redetempo – ausgesucht, um ihre erlernten Kenntnisse durch Mitstenografieren anzuwenden. Diese Praxis war wohl in Berliner Kirchen lange Zeit geduldet, bis das Reichsgericht mit Verweis auf den urheberrechtlichen Schutz der Kirchenpredigten einen Riegel vorschob, um „Missbrauch“ zu verhindern. Fortan wurden aktive Predigt-Stenografen vom Kirchenpersonal ersucht, ihre Übungstätigkeit einzustellen, damit nicht die Umsitzenden „in ihrer Andacht gestört werden“. Das mit dem Urheberrechtsschutz wäre den Übungsbeflissenen als Erklärung wohl deutlich schwerer zu vermitteln gewesen sein. (hjz)

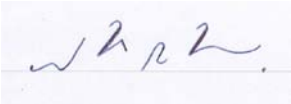
Q wie Quereinsteiger

Berufliche Karrieren werden immer „bunter“. In den letzten Jahrzehnten verliert der „Klassiker“ Berufsausbildung und darauf folgende einschlägige Berufsausübung (gegebenenfalls sogar stets beim gleichen Arbeitgeber) immer mehr an Bedeutung. Häufiger beruflicher Wechsel nimmt zu, Branchengrenzen sind kein Hindernis mehr. Der *Quereinsteiger*, der berufliche Herausforderungen in ausbildungsfremdem Metier sucht, wird nicht länger mitleidig belächelt, eher schon stillschweigend bewundert.

Dass die Stenografie solide Grundlage für einen Quereinstieg sein kann, der beruflich eine „zweite Chance“ eröffnet und vor Arbeitslosigkeit schützt, kann man unmittelbar an einem Beispiel aus der (jüngeren) Darmstädter Vereinsgeschichte erkennen. Ein arbeitsloser Diplom-Mathematiker, gar promoviert, erinnerte sich an deutlich zurückliegende stenografische Aktivitäten, die ihm immerhin den Titel eines Darmstädter Stadtmeisters (als es einschließlich der Vororte noch drei Darmstädter Stenografenvereine gab) eingebracht hatten. Ob das nicht ausbaufähig für den Stenografischen Dienst im Landtag sein könne, fragte er seinen Verein. Die aktuelle Leistung lag noch bei 140 bis 160 Silben je Minute. Der Anschluss an eine Trainingsgruppe im Verein (unter Leitung des Ersten Vorsitzenden) führte schnell zur Erhöhung, die durch eigenständige Erlernung der Redeschrift noch weiter vorangetrieben wurde. Zwei Stunden am Tag mussten schon „geopfert“ werden, wofür aber die überbrückende ABM-Maßnahme genügend Zeit ließ. Durch zusätzliches Training in einem Nachbarverein wurden bald über die Praktikerklasse 2 hinaus auch die Texte der Meisterklasse (ab 250 Silben je Minute) beherrscht. Alsbald waren die Voraussetzungen für den Stenografischen Dienst im Hessischen Landtag erfüllt, die Tätigkeit als Landtagsstenograf konnte ohne Verzögerung begonnen werden. Die Teilnahme an den Leistungswettbewerben wurde noch beibehalten, Urkunden über 340 Silben je Minute in der Praktikerklasse 2 und 325 Silben je Minute in der Meisterklasse waren der Lohn.

Man beachte: Was aus verborgenen Talenten, hier angelegt durch frühes Erlernen der Kurzschrift, so alles werden kann! (rb/hjz)

R wie Redeschrift



Die *Redeschrift* ist die höchste Ausbaustufe der Deutschen Einheitskurzschrift und das unverzichtbare Arbeitsmittel der Redeschreiber. Jene sind anzutreffen bei Gerichten, bei den Landtagen oder beim Deutschen Bundestag. Sie müssen nicht nur sehr schnell schreiben, sondern auch das gesprochene Wort fehlerfrei übertragen können. Sprachliche Unebenheiten des Redners redigieren sie schon sanft bei der stenografischen Aufnahme. Nicht selten freut sich deshalb ein „schwacher“ Redner, wenn er seine vom Parlamentsstenografen übertragene Rede zur Durchsicht vorgelegt bekommt, wie schön und einwandfrei er doch am Vortag gesprochen hat. Für den Feinschliff, der im Verborgenen stattgefunden hat, braucht der Redeschreiber sowohl überdurchschnittliches Sprachgefühl wie auch fundiertes Fachwissen. Sehr gute Deutschkenntnisse (Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik) sind selbstverständlich.

Nicht wenige Redeschreiber sind gar in der Lage, schneller zu schreiben, als Menschen sprechen können. Ist doch eigentlich entbehrlich, oder? Die Aufgabe des Redeschreibers erschöpft sich jedoch nicht im Festhalten dessen, was gerade der Redner spricht. Er muss auch in der Lage sein, sämtliche Zwischenrufe (z. B. „Bravo“, „Pfui“ usw.) mit namentlicher Angabe des Abgeordneten und dessen Parteizugehörigkeit (z. B. Abgeordneter Müller, SPD) festzuhalten. Erfahrene Redeschreiber erkennen einen Abgeordneten dabei bereits an der Aussprache. Auch wissen sie meist, von wem die ebenso beliebten wie nichtssagenden „Äh’s“ stammen.

Die hohe Kunst des Redeschrift-Handwerks lässt sich natürlich nicht von heute auf morgen erlernen. Ausdauer und Fleiß sind die wichtigsten Voraussetzungen. Alle Redeschreiber haben klein angefangen. Wo? Natürlich in einem Stenografenverein. (kws)

S wie Steno-Reisen

Stenografen sind bildungsbeflissen. Da Reisen bildet, kommt diesem Lebensbereich besondere Bedeutung in der stenografischen Organisation zu. Aktivitäten erstrecken sich vom einzelnen Verein über Landesverbände bis hin zum Bund, wobei die jewei-

ligen Jugendorganisationen eine besonders aktive Rolle spielen. Hohe Zeit der *Steno-Reisen* waren die 60er-, 70er-, teils auch noch die 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts. Sie führten ins europäische und außereuropäische Ausland, in aller Regel verbunden mit einem festen Bildungsprogramm (was zugleich den Weg für staatliche Förderung und moderate Teilnehmerkosten ebnete). Nicht minder beliebt als die Reisen selbst waren auch die jeweiligen Nachtreffen, die den freundschaftlichen Zusammenhalt verstärkten und Pläne für zukünftige Reisen heranwachsen ließen. Mittlerweile ist es in diesem Bereich leider viel ruhiger geworden, weil einerseits die stenografischen Aktivitäten insgesamt zurückgegangen sind, andererseits reine Privatreisen und günstige kommerzielle Angebote stark zugenommen haben.

Im Darmstädter Verein war Karl-Heinz Fischer als Jugendleiter, später 2. Vorsitzender, auf dem Gebiet der Steno-Reisen besonders rührig. Von 1971 bis 1981 organisierte und leitete er zahlreiche Winter- und Wanderfreizeiten nach Meransen in Südtirol, häufig verbunden mit Besuchen und Geschenk-Überreichungen im Kinderdorf Brixen. In den Jahren 1980 bis 1986 verlagerte sich der Schwerpunkt auf Bildungsreisen, u. a. nach Paris, Kopenhagen, Wien, Prag, Budapest und in die Schweiz. Auch hier sind die Teilnehmerzahlen deutlich zurückgegangen; der „harte Kern“ trifft sich allerdings noch immer zu Gruppenreisen, jetzt allerdings auf privater Basis.

Besonders markant für den Darmstädter Verein war die China-Reise im Oktober 1981. Unter der Leitung von Gregor Keller und Karlheinz Lang wurden die ersten Kontakte zu chinesischen Stenografen geknüpft, noch mitten in der heißen Phase des „Kalten Krieges“; dazu aber an anderer Stelle (unter dem Stichwort „China“) mehr!

Reisen bildet, war anfangs festgestellt worden. Reisen bindet aber auch, wie man zumindest für Steno-Reisen getrost ergänzen kann. Und dies nicht nur in Form kurzfristiger Freundschaften, sondern durchaus langjähriger Ehen. Zusammenhänge mit der außerordentlichen Beliebtheit (früherer) Steno-Reisen wären noch zu erforschen.

(mh/khf)

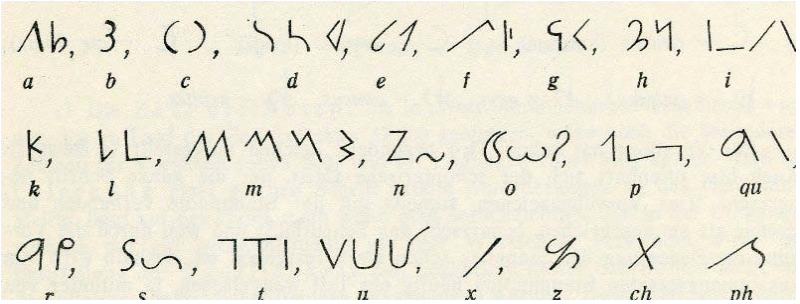
T wie Tironische Noten

Viel ist geforscht worden zu den „Anfängen“ der Kurzschrift. *Den* einen Anfang hat es anscheinend nicht gegeben. Zudem wäre klärungsbedürftig, was den Schnellschreiber („Tachygraphen“) vom „richtigen“ Stenografen („Engschreiber“) unterscheidet.

Schnell(er) schreiben kann man auch durch Verwendung von Abkürzungen. Das war schon immer so und ist auch heute noch gebräuchlich. Stenografieren bedeutet mehr, nämlich das Verwenden eigenständiger und zweckmäßig ausgewählter Zeichen und Symbole, was schnelles und zugleich gedrängtes Schreiben ermöglicht.

Ansätze so verstandener Stenografie reichen bis ins Altertum. Weniger wissen wir von den Griechen, mehr schon von den Römern. Die politisch-rhetorischen Auseinandersetzungen in der späten Republik verlangten gleichsam nach einem Instrument, die Reden vollständig aufzuschreiben, sodass sie auch zu späteren Zeitpunkten von ihrem gesamten Inhalt her verfügbar waren, nicht nur sinngemäß wiedergegeben werden konnten. Erkennbar erfolgreich war die verwendete Kurzschrift bei der berühmten Rede Catos gegen Catalina im Senat im Jahre 63 v. Chr. Ausgelöst wurde ein regelrechter „Boom“ auf die neue Schrift und ihre Erlernung.

„Systematisierung“ fand durch Marcus Tullius Tiro statt, der zunächst Sklave war, dann von Cicero freigelassen wurde. Das System wird heute als „*Tironische Noten*“ bezeichnet. Es hatte einen Vorrat von etwa 4 000 Zeichen, die durch verschiedene Techniken entstanden waren, u. a. die Verwendung von Buchstaben für ein ganzes Wort, die Drehung von Buchstaben, die Bildung von Ligaturen, die Verwendung kursiver und griechischer Buchstabenformen, die Verwendung von Elementen eines Buchstabens anstelle des Buchstabens selbst und die Zusetzung von Punkten. Spätere Erweiterungen durch die Schüler Filagnius und Aquila führten bereits zu 5 000 Zeichen.



Die Tironischen Noten überlebten viele politische Umwälzungen, auch die Völkerwanderung, in stabilem Zustand. Aus dem 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. wird ein Anwachsen auf etwa 13 000 Noten berichtet. Einsatzort waren nunmehr vor allem die Kanzleien. Aber auch der Klerus schätzte die Noten wegen der Möglichkeiten raumsparenden Schreibens sehr. Mit dem Zerfall des Fränkischen Reiches allerdings schwanden auch die Tironischen Noten. Die letzte Urkunde mit Notenvermerk im Deutschen Reich stammt aus der Kanzlei Ottos des Großen aus dem Jahre 941 n. Chr. Selbst die Renaissance mit ihrer Wiederentdeckung der Antike führte zu keiner Neubelebung der altrömischen Parlamentsstenografie und ihrer Weiterentwicklung. Neue Kurzschriftsysteme bahnten sich ihren Weg. (gk/hjz)

U wie Unterrichtsleiter

Der *Unterrichtsleiter* (oder die Unterrichtsleiterin) ist ein Typ Mensch, ohne den kein Stenografenverein auskommt: Selbst ausgestattet mit umfangreichem Systemwissen und versehen mit einer gehörigen Portion Idealismus ist er oder sie – regelmäßig seine Abende opfernd – bereit, für einen Anerkennungsbeitrag (der steuertechnisch als Aufwandsentschädigung bezeichnet wird) mehr oder weniger lernbegierigen Teilnehmern dem Kursziel entsprechende Kenntnisse beizubringen. Das, was die Agentur für Arbeit erst in den letzten Jahren entdeckt hat, haben Unterrichtsleiter in Stenografie und Maschinenscheiben schon immer praktiziert, nämlich fordern und fördern. In der Vorstellung der Kursteilnehmer ist der ideale Unterrichtsleiter streng aber humorvoll, zielstrebig aber auch unterhaltsam.

Erster urkundlich erwähnter „Unterrichtsleiter“ der Stenografie war Apollonius, der 155 n. Chr. in Oxyrhynchos einem Sklaven Charammon innerhalb von zwei Jahren die Kurzschrift beibringen sollte. Als Lehrvergütung waren 120 Silberdrachmen vorgesehen, zahlbar in drei gleichen Raten. Die erste sofort, die zweite bei erfolgreicher Vermittlung des Systems, die dritte nach Abschluss der Ausbildung, wenn der Sklave die Stenografie in der Praxis beherrschte und seine Mitschrift fehlerlos lesen konnte. Im Verlauf der späteren Systementwicklungen waren zumeist die Erfinder der verschiedenen Kurzschriftsysteme Unterrichtsleiter in eigener Sache, gaben diese Funktion dann an ihre unmittelbaren Anhänger weiter, die ihrerseits für die Verbreitung der Systeme sorgten.

Mit dem Aufkommen von Vereinen, in denen die Kurzschrift gepflegt und gelehrt werden sollte, ergab sich die Notwendigkeit, Unterrichtsveranstaltungen in Kursform auf breiter Basis durchzuführen. Für die Vereine wurden und sind die Unterrichtsleiter Ersteller und Erbringer der Dienstleistung, gleichzeitig auch Werber für neue Vereinsmitglieder, Repräsentanten und damit Aushängeschild des Vereins. Die Funktion wurde gerne von entsprechend vorgebildeten Studenten mit den genannten Eigenschaften ausgefüllt. Eine Tätigkeit als (männlicher) Unterrichtsleiter galt (zumindest früher) übrigens auch als Garant dafür, eine entsprechend große Zahl von Mitgliedern des „schwachen“ Geschlechts kennen zu lernen. Dies war eine sehr angenehme Begleiterscheinung, an den sich der Verfasser dieser Zeilen gerne erinnert.

Unter heute geltenden Qualitätsansprüchen geht die Tendenz dahin, zunehmend staatlich geprüfte Fachkräfte (wie sie z. B. die Hessische Akademie für Bürowirtschaft ausbildet) als Unterrichtsleiter zu beschäftigen. (jk)

V wie Verkehrsschrift

Aller Anfang ist schwer, weiß der Volksmund. Das gilt natürlich auch für das Erlernen

der Kurzschrift. Aber glücklicherweise gibt es eine Stufung. Nicht jeder muss gleich in der Formel I fahren und höchste Geschwindigkeiten beherrschen. In normaler Schreibschrift können etwa 30 bis 40 Silben je Minute festgehalten werden. Wer das Dreifache leisten kann, hat einen wesentlichen Vorteil. Ihm gehen private Notizen leichter von der Hand, in Form etwa von Aufzeichnungen am Telefon oder im Tagebuch (soll es auch noch geben) oder beim Entwurf von Manuskripten für Aufsätze, Reden usw. Schnell angefertigte Notizen können aber auch in Schule und Hochschule, bei Sitzungen und beim Protokollieren einen „Wettbewerbsvorteil“ gegenüber den Langsameren bedeuten, weil die Konzentration auf das Inhaltliche nicht durch mühsame (langschriftliche) Schreibarbeit in Mitleidenschaft gezogen wird. Alltags- und beruflicher Verkehr ist der Tummelplatz der bezeichnenderweise *Verkehrsschrift* genannten ersten Stufe der Kurzschrift. Bei einiger Übung erlaubt sie Schreibgeschwindigkeiten bis etwa 120 Silben in der Minute. In besonderem Maße verkehrstauglich ist man damit allemal, Potenzial nach oben (Eilschrift, Redeschrift) inbegriffen. (kws/hjz)

W wie Winklers Verlag

Das Erlernen der Kurzschrift geht flotter von der Hand, wenn es von geeignetem Lehrmaterial begleitet wird. In Darmstadt brauchte man da nicht lange zu suchen, hatte man doch den *Winklers Verlag* unmittelbar vor Ort. Zurück geht er auf das "Stenografische Institut", das vor über 100 Jahren Kammerstenograf Michael Winkler beim Amtsgericht Darmstadt ins Handelsregister eintragen ließ. Seine Unterrichtshilfen sollten die Gabelsbergersche Stenografie weiten Kreisen erschließen. Er förderte die Gründung mehrerer Vereine und betrieb die Einführung der Stenografie als Unterrichtsfach in den Schulen. Als er wegen des Ersten Weltkrieges zum Militär ein-

gezogen wurde, vertrieb der Deutsche Stenografenbund durch seine Geschäftsstelle in Darmstadt die Winkler-Bücher.

Nach dem Krieg benannte Michael Winkler sein Lehrinstitut in "Stenografie Verlag" um. 1923 übernahmen der Schreibwarenhändler August Grimm und sein Bruder Heinrich, der in mehreren Vereinen Stenounterricht erteilte, den Ein-Mann-Selbstverlag und gründeten den "Winklers Verlag, Gebrüder Grimm". Das Verlagsangebot wurde durch Stenografiewörterbücher, Lesebändchen und Ansageblätter erweitert. 1927 erhielt der Verlag eine eigene Buchdruckerei mit Buchbinderei, 1931 folgte die Offsetabteilung, was zu entscheidender Leistungssteigerung führte. Mit dem Eintritt von Dipl.-Kfm. Heinrich Grimm jun., einem Neffen der Inhaber, erhielt das Engagement für die berufliche Bildung neue Impulse.

Bei einem Luftangriff auf Darmstadt im September 1944 sanken Betriebs- und Verwaltungsgebäude in Schutt und Asche, sodass erst am 1. Oktober 1945 der Druckereibetrieb in bescheidenem Umfang im teilweise instandgesetzten Betriebsgebäude wieder aufgenommen werden konnte. Die eigentliche Verlagstätigkeit musste noch bis Herbst 1949 warten, bis der Lizenzzwang für Verlage durch die Besatzungsmacht aufgehoben und die Pressefreiheit eingeführt war.

1966 traten die Zwillingsbrüder Heinz und Walter Grimm, Söhne von August Grimm, in den Verlag und damit in die zweite Verlegergeneration ein. Nach dem Tod seines Vaters, Heinrich Grimm jun., ergänzte Rüdiger Grimm 1973 die Verlagsleitung und widmete sich vor allem den Fachgebieten Kurzschrift, Maschinenschreiben und Textverarbeitung. Über das Leitmedium Schulbuch hinaus galt jetzt das Augenmerk auch den sonstigen Unterrichtsmedien. Die Entwicklung fing mit Schallplatten zu Lehrbüchern für das Maschinenschreiben und für den Fremdsprachenunterricht an und setzte sich über Tonbandkassetten und Arbeitstransparente bis hin zu Datendisketten fort. 1985 wurde der Bleisatz durch den Fotosatz ersetzt.

Die Wiedervereinigung hatte den Nachdruck verschiedenster Bücher in kürzester Zeit und die Erstellung neuer Werke (z. B. zum Thema Marktwirtschaft) zur Folge. Große

Teile wurden zu stark ermäßigten Preisen geliefert, unzählige weitere Bücher wurden gespendet, um die großen Lücken in ostdeutschen Schulbeständen schnellstmöglich zu schließen. Winklers Verlag hatte sich mittlerweile zum größten kaufmännischen Schulbuchverlag in Deutschland entwickelt, mit über 500 Autorinnen und Autoren, rund 1 000 Buchtiteln und

einem flotten Vertriebssystem. Eine dritte Verlegergeneration zeichnete sich indes nicht ab, sodass auf dem Höhepunkt der Verlagsgeschichte der Entschluss zum Verkauf erfolgte. Am 1. November 1998 wurde Winklers Verlag an die Westermann Schulbuchgruppe übergeben. Beendet war damit auch ein bedeutender Teil der Darmstädter Verlagsgeschichte. Überdauert haben die engen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Verlagsleitung und Verlagsmitarbeitern und dem Darmstädter Stenografenverein seit jeher bestanden haben. (rg)

X wie Xaver

Wie stenografiert man „richtig“? Indem man „regelkonform“ schreibt. Das gilt ja auch für die Langschrift mit ihren (allerdings schon immer sehr umstrittenen und vielfach geänderten) Rechtschreibregeln. Für die Kurzschrift ist das komplizierter, weil es ein einheitliches und „verbindliches“ Regelwerk im Prinzip erst seit 1924 durch die „Deutsche Einheitskurzschrift“ (DEK) gibt, die schon zwei Reformen erfahren hat, zuletzt durch die „Wiener Urkunde“ von 1968. Vor der Einheitskurzschrift gab es eine heftige Konkurrenz sehr unterschiedlicher Kurzschriftsysteme. Eines davon, ein sehr bedeutsames zudem, war das Gabelsberger’sche. Franz *Xaver* Gabelsberger, der durch seinen zweiten Vornamen das „X“ in unserem Alphabet nicht verwaisen lässt, beschäftigte sich seit 1817 mit der Entwicklung einer Kurzschrift in den Ausprägungen einer Notiz-, Konzept- und Diktatschrift. Die „Anleitung zur Deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“ wurde 1834 veröffentlicht. Die DEK nutzt „nahezu alle Formen der Gabelsberger’schen Stenographie, oft mit derselben Bedeutung, manchmal nur in veränderter Größe oder Stellung – oder anderen Lauten zugewiesen“, wie es im informativen Jubiläumsheft „200 Jahre Gabelsberger (1789 – 1989)“ aus dem Winklers Verlag, Gebrüder Grimm, in Darmstadt nachzulesen ist. Im Stammbaum der Deutschen Einheitskurzschrift kommt Franz Xaver Gabelsberger somit eine dominierende Rolle zu.

Das hat auch die (damalige) Deutsche Bundespost erkannt. Zum Auftakt der Deutschen Meisterschaften in Kurzschrift und Maschinenschreiben am 3. Mai 1989 in Landshut stellte sie bei einem besonderen Empfang das Sonderpostwertzeichen „Franz Xaver Gabelsberger“ vor. Der Vertreter des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen, Hellerbrand, dankte „den Verbänden, Gesellschaften, Vereinen und Persönlichkeiten aus Politik und den vielen privaten Personen, die sich dafür

verwendet haben, diese Sonderbriefmarke des für Bayern, für Deutschland und für die ganze Welt bedeutsamen Gabelsberger-Jubiläums herauszugeben“. Oberbürgermeister Josef Deimer, DStB-Präsident Gregor Keller und Verbandsvorsitzender Wolfgang Klein erhielten die ersten Exemplare. Das von Gabelsberger verfasste Originalstenogramm auf der Briefmarke soll Stenografie-Unkundigen nicht vorenthalten werden:

„Idee und Wort im Flug der Zeit
ans Räumliche zu binden,
sucht’ ich mit ernster Tätigkeit
ein Mittel zu ergründen.
Und was ich fand, das gab ich hin,
um Nutzen zu verbreiten.
O möge stets ein gleicher Sinn
auch meine Schüler leiten!“

(hjz/gk)

Y wie Yangtse

Der *Yangtse* ist mit 6 380 km Chinas längster Strom und zugleich der drittgrößte der Welt. Bei der China-Reise des Darmstädter Stenografenvereins im Oktober 1981 war er ein besonders markantes Ausflugsziel. Die mehrstündige Fahrt auf dem Deck des Schiffes genossen die 32 Teilnehmer bei herrlichem Sonnenwetter, wie durch viele Fotoaufnahmen belegt ist.

Die Darmstädter Stenografen und weitere Teilnehmer aus hessischen Vereinen genossen das Privileg einer Pionierreise in ein seinerzeit noch total verschlossenes Land. Einreisehürden mussten genommen werden und totaler Gruppenzwang war an der Tagesordnung. Die Reiseteilnehmer absolvierten ein straff vorgegebenes Besichtigungsprogramm, das neben dem Yangtse-Fluss zu sozialen und kulturellen Einrichtungen, schönen Gärten, historischen Sehenswürdigkeiten wie Chinesische Mauer, Tempel und Verbotene Stadt der Kaiserdynastien führte. Millionenstädte mit wuselnden Menschen auf Fahrrädern hinterließen bleibende Eindrücke. Nicht zuletzt war die Reise auch richtungsweisend für die entstandene Freundschaft mit chinesischen Stenografen und die Gründung des chinesischen Verbandes — wie an anderer Stelle ausführlich berichtet wird. (mh)

Z wie Zuse

Als Ahnvater der Stenografie ist Konrad *Zuse* nicht bekannt geworden, auch nicht als Impulsgeber für ihre Weiterentwicklung. Sein Name ist untrennbar mit der Computertechnik und programmgesteuerten Rechenanlagen verbunden, ohne die moderne Textverarbeitung nicht denkbar ist. Ist damit gar der Verdrängung der Kurzschrift aus vielen Berufsfeldern und Lebensbereichen Vorschub geleistet worden?

Überraschendes hat der Pionier der Computertechnik für dieses vermeintliche Dilemma anzubieten. In einem Interview in der „stenojugend“ aus dem Jahr 1995 „outet“ er sich zunächst einmal als praktizierenden Stenografen. Das System „Stolze-Schrey“ hat er 1915 erlernt, sich später stets um Pflege der Stenografie bemüht: „Wenn ich mal keine Korrespondenz in Stenografie zu erledigen hatte, habe ich wenigstens meine Tagebuchnotizen in Stenografie geschrieben. Zum Teil sind es sogar solche, die heute historisch wichtig sind.“ Als Triebkraft für die Entwicklung der Computertechnik bezeichnet er übrigens seine Faulheit zum Rechnen: „Faulheit ist eine gute Triebkraft für die gesamte Technik.“ Als Analogie drängt sich geradezu auf, wenn auch so nicht ausgesprochen: Warum also die Quälerei mit der Langschrift, wenn es dazu doch die deutlich bequemere Alternative, nämlich die Kurzschrift, gibt?

Ansonsten hat Zuse schon einmal Gedanken an einen Computer verwendet, „der auch stenografieren kann“. Weiter verfolgt hat er die Idee nicht. Tüftler und Erfinder mögen dies als Herausforderung ansehen! (gk)

www.sparkasse-darmstadt.de

Unser Girokonto. Einfach mehr drin.

16 000 Geschäftsstellen, 25 000 Geldautomaten, 130 000 Berater u.v.m.*

Sparkasse
Darmstadt

Mit einem Girokonto bei der Sparkasse stehen Ihnen ein dichtes Netz von Geschäftsstellen und die meisten Geldausgabeautomaten deutschlandweit zur Verfügung. Eine erstklassige Beratung zu allen Themen rund ums Geld selbstverständlich auch. Mehr Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

*Jeweils Gesamtanzahl bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.

Stenografie

mehr als ein Lebensabschnittsgefährte?

Zu ihrem „Verhältnis“ zur Stenografie haben wir einige unserer Vereinsmitglieder befragt. Sie haben sich teils schriftlich geäußert, teils für ein Interview zur Verfügung gestanden. Von einer zweckdienlichen Verbindung bis hin zur „Liebeserklärung“ reichten die Antworten.

Wilhelm (Willi) Klein

Unser Ehrenmitglied interviewte Jürgen Krapp am 19. Februar 2011

Willi Klein ist seit 1952 Mitglied unseres Vereins. Bereits in der Mittelschule machte er im Alter von 14 Jahren Bekanntschaft mit Stenografie und Maschinenschreiben, denn dort gehörten beide Disziplinen zu den Pflichtfächern. Während des Krieges schlief in den Wirren der damaligen Zeit die aktive Ausübung des Erlernten zwar zunächst ein, aber nur vorübergehend – wie sich bald zeigen sollte.

Bedingt durch eine neue Arbeitsstelle in einem Darmstädter Inkassobüro wurde er nämlich sehr dringend insbesondere an die Kurzschrift erinnert. Also besuchte Willi Klein zunächst einmal Kurzschriftkurse bei der „98er-Vereinigung“; diesen Verein wählte er, weil die Unterrichtsräume in der Kyritzschule deutlich näher an seiner Wohnung in der Gardistenstraße lagen als die der „Konkurrenz“. (Der Stenografenverein 1861 unterrichtete nämlich in der Goetheschule, Viktoriastraße.) Schnell waren die alten Kenntnisse wieder aufgefrischt und so konnte das für die neue Tätigkeit nötige Grundwissen und Können nachgewiesen werden.

Mitglied in einem Stenografenverein konnte man zur damaligen Zeit erst werden, wenn man bereits über Basiswissen auf diesem Gebiet verfügte. Da die weiterführenden Kurse für Vereinsmitglieder deutlich preiswerter waren als für Nichtmitglieder, stand für ihn fest, dass er sofort nach erfolgreichem Besuch des Anfängerkurses Mitglied in „seinem“ Verein wurde.

Willi Klein machte das Stenografieren so viel Spaß, dass er bis zu Leistungen von 200 Silben/Minute trainierte und sich an zahlreichen Leistungsschreiben beteiligte. Die Vereine hatten damals starken Zuspruch an Kurzschrift-Interessenten; als Folge hier-

aus wurde ihm im Januar 1954 die Tätigkeit als Unterrichtsleiter in Kurzschrift übertragen. Als „IHK-geprüfter Geschäftsstenograf“ war er dabei so erfolgreich, dass man ihn schon 1957 in den Prüfungsausschuss der IHK Darmstadt berief, dem er bis zum Ende seines Berufslebens 1992 angehörte. Auch mit der Schwesterdisziplin Maschinenschreiben befasste er sich intensiv.

Während seiner ersten Berufsjahre war ihm die Kurzschrift beim Anfertigen vieler Protokolle hilfreich, später und bis heute nutzt er sie, um sich private Notizen schneller als andere zu machen. Seine Maschinenschreibkenntnisse helfen ihm heute, Briefe und Texte auf seinem privaten PC flott zu schreiben.

Ein Verein braucht immer tüchtige Leute im Vorstand, und so wurde er 1967 in dem durch Fusion neu entstandenen Verein 1861/1898 zunächst stellvertretender Obmann, später Obmann für Maschinenschreiben. 1992 zeichnete ihn das Land Hessen wegen seiner langjährigen Tätigkeit im Verein mit dem Ehrenbrief aus.

Die Mitgliedschaft im Verein gab ihm von Anfang an das Gefühl „dazuzugehören“. An viele Vereinsveranstaltungen erinnert er sich lebhaft. Seine Begeisterung für Wanderungen und seine Naturverbundenheit stellte er selbst gerne in den Dienst des Vereins: In den 60er- und 70er-Jahren organisierte er alljährlich etwa zehn Wanderungen für Vorstand und Unterrichtsleiter und war auch persönlich der Wanderführer.

Auch als er mit dem Ende seines Berufslebens aus privaten Gründen nach Gütersloh zog, blieb er dem Verein treu, der ihn 1999 auf der Jahreshauptversammlung zum Ehrenmitglied ernannte. Nach seiner Rückkehr in Richtung Darmstadt (heute lebt er in Mühltal) wurde er daher auch gerne wieder am freitäglichen Stammtisch begrüßt, den einige „Vereinssenioren“ noch immer aufrechterhalten.

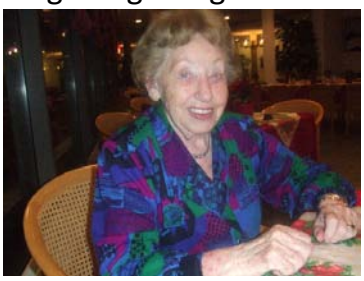
Befragt zu seiner persönlichen Beziehung zur Kurzschrift sagt er kurz und knapp: „Kurzschrift ist mein Leben“.

Erna Pfaff

Unser Ehrenmitglied interviewte Hans-Jürgen Zubrod am 27. Februar 2011

Erna Pfaff begegnete der Stenografie erstmals im Alter von 14 Jahren in der Realschule: Der Stenografenverein 1861 Darmstadt e. V. bot einen Anfängerkurs an, dessen Besuch freiwillig war. An seinem Ende erfolgte die dringliche Empfehlung, im Verein doch weiterzumachen. Dem folgte Erna Pfaff nicht ganz uneigennützig, war damit doch die Möglichkeit verbunden, an den Abendterminen den sonst nicht möglichen Ausgang zu erhalten. Zum völligen Verzicht auf den Unterrichtsbesuch soll es

aber nur gelegentlich gekommen sein. Sonst wären auch die kontinuierlichen Leistungssteigerungen kaum möglich gewesen, die sich in vielen Wettschreib-Ehrenpreisen und überdurchschnittlichen Erfolgen in der Handelsschule zeigten, die auf die Realschule folgte.



Bereits nach Abschluss der Handelsschule erwiesen sich die entwickelten Kurzschriftkenntnisse als außerordentlich vorteilhaft: Das „Pflichtjahr“ für die weibliche Jugend, üblicherweise mit Landeinsatz zur Entlastung kinderreicher Bäuerinnen verbunden, konnte alternativ in einer Kreisverwaltung absolviert werden, wobei genügend Raum blieb, Kurzschriftkenntnisse und -fertigkeiten weiter auszubauen. Während des Krieges stellte sich im Stenografenverein eklatanter Mangel an Unterrichtsleitern ein, sodass Erna Pfaff bereits in jungen Jahren gefragt wurde, ob sie eine solche Tätigkeit übernehmen könne. Das machte sie gerne, zunächst als Unterrichtsleiterin für Diktatkurse, später dann auch für System-Anfängerkurse, den Zeitumständen geschuldet dabei häufig vor Kriegsversehrten.

Parallel zu den stenografischen Aktivitäten besuchte Erna Pfaff auch Maschinenschreibkurse und steigerte dort ebenfalls ihre Fertigkeiten kontinuierlich. Nach Kriegsende war sie zunächst im Vorzimmer des Hauptgeschäftsführers der IHK beschäftigt, doch waren schon Fäden zum staatlichen Schuldienst gesponnen. Als im Herbst 1947 die Wirtschaftsoberschule in Darmstadt wieder eröffnet werden konnte, wurde ihr eine Lehrtätigkeit, zunächst stundenweise, für Stenografie und Maschinenschreiben angeboten. Die reduzierte Lehrverpflichtung erlaubt die Vorbereitung auf die Lehrerprüfung für Maschinenschreiben, die über einen Fernlehrgang der Forschungs- und Ausbildungsstätte für Kurzschrift und Maschinenschreiben in Bayreuth erfolgte. Zuvor hatte Erna Pfaff mit Sondergenehmigung die staatliche Stenografielehrerprüfung erfolgreich abgelegt, zu der sie vom Stenografielehrerverband motiviert worden war.

Bei der Wiedergründung des Stenografenvereins 1861 Darmstadt e. V. im Jahre 1949 sah man Erna Pfaff in vorderster Reihe als aktives Gründungs- und Vorstandsmitglied. Trotz der nunmehr hauptamtlichen Lehrtätigkeit beteiligte sie sich weiterhin rege an Leistungsschreiben. Ende der 50er-Jahre wurde sie mit einer Leistung von 360 Silben in der Minute (gleichbleibend) hessische Verbandsmeisterin. Die Mitgliedschaft im Stenografielehrerverband führte sie zu vielen internationalen Begegnungen, so 1963 zu den Weltmeisterschaften in Steno und Maschinenschreiben in Prag, wo sie in der deutschen Sprachengruppe mit 325 Silben in der Minute (aufsteigend) den 24. Platz belegte.

Die Wettschreibaktivitäten wirkten sich nach eigenem Bekunden sehr befruchtend auf die Lehrtätigkeit in der Schule aus. Trotzdem mussten sie aus zeitlichen Gründen aufgegeben werden, als die Vorbereitung auf die Bürowirtschaftsprüfung in Angriff genommen wurde. Außerdem engagierte sich Erna Pfaff bei der 1964 gegründeten Hessischen Akademie für Bürowirtschaft (HAB). Vorstandsmitglied war sie dort bis zu ihrer Pensionierung, Kuratoriumsmitglied ist sie bis heute. Im Schuldienst erfolgte die Berufung in den Prüfungsausschuss für Kurzschrift, Maschinenschreiben und Bürotechnik. Auch Mitglied in der Lehrplankommission des Hessischen Kultusministeriums ist Erna Pfaff geworden und bis zu ihrer Pensionierung geblieben. An den staatlichen Prüfungsordnungen für den Fachlehrerbereich hat sie selbstredend mitgewirkt.

Die starke Beanspruchung durch Schule und Hessische Akademie für Bürowirtschaft hat dazu geführt, dass die Aktivitäten im Stenografenverein zurückgenommen werden mussten. Wenn Sonderaufgaben anfielen, war sie aber stets zur Übernahme bereit. So wirkt sie auch tatkräftig bei der Vorbereitung des 150-jährigen Vereinsjubiläums mit. Die Ehrenmitgliedschaft im Verein besitzt sie seit Langem.

Die Stenografie bestimmt noch immer die Lebenswelt von Erna Pfaff, die mittlerweile in einem Seniorenheim wohnt. Dort gehört sie – wen wird es verwundern – dem Heimbeirat an. Und natürlich werden dessen Sitzungen stenografisch von ihr protokolliert. Mit Wehmut und Unverständnis registriert sie den schleichenden Bedeutungsverlust der von ihr vertretenen Fachdisziplinen. Wie vorteilhaft sich ihre Beherrschung in Beruf und Alltag auswirken kann, dafür ist Erna Pfaff lebendes Beispiel.

Christiane Schwebel

Eines unserer jüngeren Mitglieder schrieb uns am 24. Februar und am 27. März 2011

Den ersten Kontakt zur Stenografie hatte ich als Kind. Meine Mutter wurde bereits von Frau Pfaff unterrichtet und erlernte bei ihr die Kurzschrift. Alle Einkaufszettel für Geburtstags-, Oster- und Weihnachtsgeschenke verfasste meine Mutter in Steno, sodass ich diese „merkwürdigen Zeichen“ wirklich früh zu Gesicht bekam. Als ich die 9. Klasse besuchte, musste ich auf mütterliches Geheiß dann einen Stenografiekurs und einen Maschinenschreibkurs an der VHS des Landkreises Darmstadt-Dieburg besuchen. Na ja! Wirklich gerne bin ich dort nicht hingegangen, obwohl meine Mutter hiermit den Grundstein für meine berufliche Bildung gelegt hat. Wie oft habe ich mit ihr Steno-Leseübungen gemacht,

und wir lachen heute noch über die Fragen, was denn ein PAPA-GEI oder was eine BA-TA-RIE sei.

In den Jahren 1986 bis 1988 absolvierte ich meine erste Ausbildung zur Stenosekretärin bei der Wissenschaftsstadt Darmstadt. Leiter des internen Unterrichtes war damals Herr Wurzel. Hier wurde ich erstmals auf den Darmstädter Stenografenverein aufmerksam. Von 1991 bis 1994 besuchte ich dann die Vorbereitungslehrgänge zu den Lehrerprüfungen für Maschinenschreiben, Bürotechnik und Stenografie an der Hessischen Akademie für Bürowirtschaft (HAB) in Frankfurt. Auch hier hörte ich durch Herrn Schwichtenberg und Frau Schwing vom Stenografenverein Darmstadt E. V. und dass über den Verein die Möglichkeit bestünde, Kurse im Maschinenschreiben zu geben.

Im Jahr 1996 trat ich dann dem Stenografenverein Darmstadt E. V. als Mitglied bei, um an der VHS Darmstadt Maschinenschreibkurse zu halten. Aus zeitlichen Gründen konnte ich diese Tätigkeit aber nicht lange verfolgen. Ich bin aber trotzdem dem Stenografenverein „treu“ geblieben, da ich mich aus privaten und beruflichen Gründen für die aktuellen Entwicklungen in den Schreibtechniken interessiere. Besonders möchte ich hier den Kontakt zu Herrn Schwichtenberg und Frau Völger hervorheben, die beide immer auf dem neuesten Stand sind. Meine Tätigkeit als Leiterin des betriebsinternen Unterrichts bei der Wissenschaftsstadt Darmstadt für die Ausbildung im Beruf Fachangestellte/-r für Bürokommunikation erfährt dadurch wichtige Impulse. Auch als Referentin für diverse Textverarbeitungskurse, in denen das Wissen um die DIN 5008 immer wieder angebracht ist, sind mir die engen Beziehungen zum Stenografenverein eine Hilfe.

Anmerkung: Die zitierten Personen gehören alle dem Darmstädter Stenografenverein an und sind langjährige (Vorstands-)Mitglieder.

Hildegard Strube

Unser Ehrenmitglied schrieb uns am 16. Februar 2011

In den 50er-Jahren, als es noch keine anständigen Diktiergeräte, geschweige denn einen Heimcomputer noch Internet gab, machte mich mein Vater darauf aufmerksam, dass die Zukunft für rationelles Arbeiten unbedingt im Erlernen der „Stenografie“ liege. Als Schülerin habe ich damals nicht ganz daran geglaubt, bin aber trotzdem zu den wöchentlichen Kursen des Stenografenvereins gegangen. Natürlich war aller

Anfang sehr schwer, und nur durch intensives Erlernen der Kürzel haben sich so langsam Erfolge eingestellt.

Später im Berufsleben hat sich die Empfehlung meines Vaters bestätigt, und die erlernte „Stenografie“ hat mir sehr viele Vorteile gebracht. Jetzt war ich zum ersten Mal in der Lage, schneller schreiben zu können, als meine damaligen Vorgesetzten ihre Sätze formulieren konnten. Unabhängig von „Steno“ nahm ich dann auch noch an verschiedenen Maschinenschreibkursen teil und brachte es auch dort zu recht ordentlichen Ergebnissen.

Im gesamten beruflichen und ehrenamtlichen Bereich waren meine Stenokenntnisse gut einsetzbar, so z. B. bei meinen Tätigkeiten im Vorzimmer des Leiters einer namhaften Versicherungsgesellschaft, als Sekretärin eines Hochschulprofessors, als langjährige Schriftführerin einer Partei und im Kuratorium der Edith-Stein-Schule. Auch heute sind mir meine Stenografiekenntnisse bei der Anfertigung von Sitzungsprotokollen eine wertvolle Hilfe.

Die hervorragende Ausbildung bei dem Darmstädter Stenografenverein hat mir stets viel Freude gemacht, sodass ich auch nach über 50 Jahren Vereinszugehörigkeit die Arbeit des Vereins immer noch gerne unterstütze.

Evi Wischerhoff

Unser Ehrenmitglied interviewte Hans-Jürgen Zubrod am 10. Dezember 2010

Evi Wischerhoff gehört dem Darmstädter Verein seit Oktober 1952 an. Im Alter von 14 Jahren besuchte sie bei den „61ern“ ihren ersten Stenokurs in der Schillerschule. Sogar der Name des Unterrichtsleiters ist noch immer in Erinnerung. Der Anlass war übrigens kein unmittelbar beruflicher, man lernte Steno, weil es „einfach so üblich“ war. In Zeiten knapper Lehrstellen konnte es sich ja vielleicht einmal später als vorteilhaft erweisen, die Kurzschrift zu beherrschen.

Für die Berufsausbildung und die ersten Berufsjahre von Evi Wischerhoff hat allerdings die Stenografie überhaupt keine Rolle gespielt. Gleichwohl muss es großen Spaß bereitet haben, die Schreibgeschwindigkeit kontinuierlich zu steigern, bis zu 240 Silben in der Minute. Da waren die Kurse von der Teilnehmerzahl her schon ziemlich ausgelichtet, das Zustandekommen deshalb nicht selten gefährdet. Evi Wischerhoff

ist gerne und wiederholt in die Bresche gesprungen, um durch ihre Teilnahme den Kurs zu „retten“.

Der Nutzen hat sich dann im Verlauf der weiteren Berufsjahre bemerkbar gemacht, und zwar mit Vehemenz. In verschiedenen Verbänden hat Evi Wischerhoff als Sekretärin gearbeitet und wurde wegen ihrer überdurchschnittlichen Steno-Kompetenz immer wieder mit der Aufgabe betraut, bei Tagungen und Versammlungen Protokoll zu führen. Was damals weit mehr war als die Anfertigung schmuckloser Ergebnisprotokolle. Vielmehr waren Redebeiträge, Wortmeldungen und Zwischenrufe in ähnlicher Weise komplett und wörtlich zu protokollieren, wie es heute in den Parlamenten noch immer üblich ist. Gewappnet war Evi Wischerhoff außer durch ihre Stenokurse auch durch frühere eifrige Übungstätigkeit in Form des Mitschreibens der Nachrichten im Radio.

Die Reinschrift besorgte sie selbstverständlich ebenfalls, die Maschinenschreibfertigkeiten hatte sie vereinsfremd in einer privaten Maschinenschreibschule erworben. Das alles muss flott zugegangen sein, wurden von ihr doch bis zu 500 Anschläge in der Minute erreicht. Weniger flott empfand Evi Wischerhoff die Zielgerichtetheit vieler Tagungsabläufe mit ihren teils wildwüchsigen Redebeiträgen und dem steten Wiederaufgreifen von Themen, die eigentlich schon längst erledigt waren. Protokolliert hat sie freilich alles getreulich und gewissenhaft.

Auch in späteren Berufsjahren, ja bis zum Eintritt in den Ruhestand, blieb die Stenografie dann wichtiges Arbeitsmittel. Das Umfeld hatte gewechselt, von der Verbands- zur Kammertätigkeit. Eingebunden in die rechtliche Beratung der Mitglieder waren Verträge und Dokumente zu entwerfen, die allesamt ihre individuellen Besonderheiten hatten und sich dadurch einer Standardisierung entzogen. Der Entstehungsprozess war nicht immer geradlinig, sondern eher durch Versuch und Irrtum gekennzeichnet. Der Stenogrammblock erwies sich als geduldiger Dokumentar von ersten, dann verworfenen Ansätzen über schon ausgereiftere Formulierungen bis hin zum fertigen Ergebnis. Bei der Flexibilität dieser Vorgehensweise hätte die Festplatte, obwohl schon damals die Büros in Beschlag nehmend, wohl eine deutlich schlechtere Figur gemacht.

Evi Wischerhoff hat ihrem Verein immer die Treue gehalten, auch wenn sie keine „Ämter“ innehatte und die Ausbildungsphase schon lange abgeschlossen war. Zu viele schöne Erinnerungen sind für sie mit Kursbesuchen und Leistungsschreiben verbunden. Eine schöne Erinnerung stellt sicher auch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft dar, die anlässlich der Jahreshauptversammlung im Jahre 2003 vorgenommen wurde.

Günter Wurzel

Unser Ehrenmitglied schrieb uns am 23. Februar 2011

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war es für junge Berufseinsteiger nicht leicht, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Ich verließ im August 1946 nach Erlangung der mittleren Reife das Realgymnasium, um am 15. Oktober 1946 eine Verwaltungslehre bei einer privaten Eisenbahngesellschaft (Süddeutsche Eisenbahngesellschaft – SEG) in Darmstadt zu beginnen. Ich wurde im Verwaltungs- und Betriebsdienst ausgebildet (jeweils 2 Jahre) und nach Ablegung von zwei Verwaltungsprüfungen im Jahre 1951 wieder nach Darmstadt in den Innendienst versetzt. Zu dieser Zeit stand jedoch bereits fest, dass für uns junge Menschen im Unternehmen keine weitere Verwendung mehr war, da der Hauptaktionär Essener Straßenbahn beschloss, die Privatbahnen nicht weiter zu betreiben. So wurde mir das Dienstverhältnis zum 30. Juni 1953 gekündigt.

In weiser Voraussicht riet mir schon 1951 mein Vater, vorsorglich Stenografie und Maschinenschreiben zu erlernen, um im Verwaltungsberuf eine Chance für eine Anschlussanstellung zu haben. So kam ich im Alter von 23 Jahren als Spätberufener zur Stenografie und konnte damals noch nicht erahnen, welche Vorteile, Annehmlichkeiten und berufliche Fortkommensmöglichkeiten sich daraus für mich entwickelten. Ich besuchte ab September 1951 Anfänger- und Fortbildungskurse sowie Diktat- und Eilschriftkurse bei der Stenografenvereinigung Darmstadt 1898 e. V.

Da zu dieser Zeit die Kurzschrift auf sehr großen Zuspruch stieß, war der Bedarf an Unterrichtsleitern kaum zu decken. Im Frühjahr 1952 wurde ich gefragt, ob ich nicht Interesse an der Leitung eines Diktatkurses hätte. Nach reiflicher Überlegung sagte ich zu und hielt bereits nach dem ersten Jahr des Erlernens der Kurzschrift im September 1952 meinen ersten Diktatkurs in der Geschwindigkeit 60 bis 80 Silben je Minute in der Bessunger Knabenschule. Selbstverständlich besuchte ich im Verein weitere Diktat- und Eilschriftkurse zur eigenen Fortbildung. Im Jahre 1956 wechselte ich dann zur Unterrichtserteilung in die Kyritzschule, die näher an meinem Wohnsitz im Martinsviertel lag. Was zunächst als Hobby begann, entwickelte sich zu einer über 40-jährigen Unterrichtsleitertätigkeit, an die ich sehr gern zurückdenke.

Zur Festigung meiner Kenntnisse nahm ich an mehreren Leistungsschreiben und Fortbildungsveranstaltungen teil. Im Jahre 1961 wurde ich als Rechner in den Vorstand

des Stenografenvereins berufen. Dieses Amt übte ich 11 Jahre lang aus, um danach als Beisitzer bis zum heutigen Tag weiterhin tätig zu sein. Bei der IHK Darmstadt war ich seit 1955 über 50 Jahre als Prüfer im Ausschuss für Schreibtechnische Berufe tätig. Für meinen Arbeitgeber (Stadt Darmstadt) bekleidete ich einen Dienstposten im gehobenen Dienst und leitete zusätzlich 20 Jahre lang die Ausbildung der Bürogehilfinnen, Stenotypistinnen usw.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass es für mich keine schönere und verantwortungsvollere Aufgabe gab, als jungen Menschen eine fundierte Ausbildung für ihr späteres Berufsleben zu geben. Auch heute höre ich oft nach Jahren noch Dankesworte von ehemaligen Auszubildenden und Kursteilnehmern bei einem gelegentlichen Treff. Schade ist nur, dass die Stenografie in letzter Zeit – zu Unrecht – viel an Bedeutung verloren hat. War sie doch neben einem hervorragenden Element rationelleren Arbeitens in Büro und Alltag immer auch ein wichtiger Beitrag zur Auffrischung der Grammatik- und Rechtschreibkenntnisse aus früheren Schuljahren.

HAB Hessische Akademie für Bürowirtschaft e.V.

Lebenslanges Lernen heißt …
den Anschluss nicht zu verpassen.

Erweitern Sie Ihre Kompetenzen
und geben Sie Ihr Fachwissen weiter als …

Staatlich geprüfte(r) ***Lehrer(in) der Bürowirtschaft***
(Vorbereitungslehrgänge auf die Staatliche Prüfung in Frankfurt am Main und in Kassel)
Bildungsurlaub in den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz

Staatlich geprüfte(r) ***Lehrer(in) der Informationsverarbeitung***
(Vorbereitungslehrgänge auf die Staatliche Prüfung in Dreieich und in Kassel)

Sichern Sie Ihren Job und schaffen Sie die Voraussetzungen
für qualifiziertes Office Management als …

IHK-geprüfte(r) ***Fachkauffrau/Fachkaufmann für Büromanagement***
(Vorbereitungslehrgang auf die IHK-Prüfung in Frankfurt am Main)

Weitere Informationen zu den einzelnen Lehrgängen finden Sie aktuell unter ***www.hab-frankfurt.de***
oder über die HAB-Geschäftsstelle, ***Telefon: 06122 935525***

Meisterschaften und Wettbewerbe

Kleines Glossar für Wettschreibteilnehmer – und solche, die es werden wollen …

*Entnommen ist der Text mit freundlicher Genehmigung des Verfassers **Uwe Schwab** dem Dokument unter http://www.steno-bw.de/pdfs/Wettschreiben.pdf.*

Stenografie

Steno – gibt es das noch? Solche Fragen gewohnt seiend können alle aktiven Wettschreiber nur souverän mit „Ja, und es gibt sogar Meisterschaften!“ kontern. Und zwar, wie sich das für eine lebende Organisation gehört, auf allen Ebenen, von Vereins- über Bezirks-, Hessen-, Deutsche bis zu Weltmeisterschaften – ganz zu schweigen von bi- und multilateralen Gedenk-, Freundschafts-, Schau- und sonstigen Schreiben, die beweisen, dass Steno nicht nur von Sekretärinnen genutzt wird. Der Anteil der wettschreibenden Sekretärinnen und Sekretäre ist übrigens relativ gering. Vielmehr sind es neben einigen Händen voll Parlamentsstenografen, die die Kurzschrift wirklich tagtäglich im Beruf brauchen (ja, auch diese gibt es noch und sie sind von der politischen Bühne nicht wegzudenken oder durch auch noch so moderne Technik wie Spracherkennung zu ersetzen), vor allem diejenigen, die die Kurzschrift in ihrem Lebensalltag als Mittel zum Notieren, Konzipieren und vielen andern „-ieren“ nicht missen wollen, sei es im Studium, im Beruf oder für die Einkaufsliste im Supermarkt.

Wie aber funktioniert nun eine solche Steno-Meisterschaft? – Nun, im Prinzip dem guten alten olympischen Gedanken folgend: schneller, höher, weiter. Und damit meinen wir nicht die Disziplinen Bleistiftspitzen, Kürzelsprung und Füllerweitwurf. Im Wesentlichen geht es vielmehr um Textansage, Mitstenografieren und Übertragen in normale, sogenannte Langschrift. Wie es sich für eine Wettkampfform mit langer Tradition gehört, ist dabei der Klassenkampf noch erhalten geblieben: Es gibt Ansagen in verschiedenen Geschwindigkeiten, nämlich die Grundklasse (60 bis 150 Silben pro Minute), zwei Praktikerklassen (einmal von 100 bis 235 und zum anderen von 160 bis 340 Silben pro Minute) und die Meisterklasse (250 bis 475 Silben pro Minute). Zum Vergleich: ein Nachrichtensprecher hat so ungefähr 250 bis 350 Sachen drauf. 475 Silben (früher gab es auch Diktate bis 520 Silben/Minute) sind in der Regel einfacher sauber zu schreiben als sauber zu diktieren; dies ist zumindest an der Anzahl derer, die diese Geschwindigkeit als Stenografen meistern im Vergleich zur schwierigen Suche nach „Diktanten“, die diese Geschwindigkeit sauber diktieren können,

abzulesen. Dazu benötigt Letzterer vorher sinnvollerweise den Ansagetext, um sich damit vertraut zu machen und schon einmal die wenigen Atempausen einzuplanen.

Nachdem sich nun der „Diktant“ und alle Wettschreiber in der geeignet und bewältigbar erscheinenden Klasse eingefunden haben (in der Regel zu unchristlich früher Stunde), ist Ansagen angesagt, sprich: Der Sprecher spricht und der Rest schweigt (und schreibt) – und zwar jeweils immer schneller (bis auf das Schweigen). Je nach gewählter Klasse wird die Ansage von Minute zu Minute immer schneller und damit immer schwieriger sauber mitzustenografieren. Nach zehn Minuten ist aber auf jeden Fall Schluss (wie es der Zufall so will und wie es sein sollte, wenn der Ansager die Geschwindigkeit genau eingehalten hat, ist dann auch sein Text zu Ende). Ach ja, wer die zehn Minuten nicht bis zum Ende mitschreiben kann, darf auch vorher schon aufhören; er sollte dabei allerdings nicht den Stift wegwerfen und laut „ich habe fertig“ rufen, die anderen Schreiber könnten sich dadurch doch etwas gestört fühlen.

Nach dem Diktat gibt es üblicherweise verstörte und leidende Gesichter sowie wütende Fragen, wo sich der Mensch, der diesen unangemessen schwierigen Text verbrochen hat, versteckt hält. Die Mehrheit der Schreiber beginnt dann aber doch damit, aus dem 1 bis 30 Seiten hieroglyphischen Allerleis innerhalb eines Zeitlimits wieder normale Schrift werden zu lassen. (Hier gibt es extreme Unterschiede zwischen Klein- und Großschreibern, und es hält sich hartnäckig die Erklärung, dass die Schreiber aus der damaligen DDR darauf getrimmt waren, sehr klein zu schreiben, um Papier zu sparen). Wenn auch selten die vollen zehn Minuten übertragen werden: mindestens drei Minuten sollten es schon sein, die benötigt werden, um überhaupt zu bestehen. Wer dies nicht schafft, für den war entweder der Text zu schwierig und/oder er sollte beim nächsten Mal vielleicht in einer niedrigeren Klasse antreten.

Und dann war da noch die Sache mit den Fehlern. Nachdem es nun sehr ungewöhnlich wäre, einen solch langen Text (je nach Handschrift sind das gut und gerne zehn A4-Seiten) völlig ohne Fehler zu übertragen, ersannen die intelligenten Stenografen den Tatbestand der Fehlerpunkte. Selbige kommen in Deutschland als Unregelmäßigkeiten daher, die in ihrer schwächeren Form als nicht sinnstörend definiert (z. B. Weglassen eines Buchstabens, fehlerhafte Groß-Klein-Schreibung usw.) und mit einem Fehlerpunkt geahndet werden. Sinnstörende Fehler werden dagegen (durchaus sinnmachend) mit vier Fehlerpunkten bestraft. Das kann eine Lücke im Stenogramm, ein falsches, da nicht wiederlesbares Wort oder auch einmal ein falsch gesetztes Komma sein. Innerhalb der verschiedenen Minuten darf man nun unterschiedlich viele Fehlerpunkte machen, überschreitet man das jeweilige Limit, werden gnadenlos die mühevoll übertragenen Minuten wieder zusammengestrichen. Bleiben dabei weniger als drei übrig, ist die Arbeit leider auch nicht als bestanden zu werten –

es soll ja darum gehen, den als Sieger zu küren, der die höchste Geschwindigkeit mit der möglichst originalgetreuen Wiedergabe des diktierten Textes abliefert, und nicht denjenigen, der mit viel Fantasie aus seinen nicht wieder zu entziffernden Stenogrammfragmenten einen (zugegebenermaßen manchmal sinnvolleren) Text zaubert.

Und dann war da noch ... die **Fremdsprachenstenografie**. Wem es nicht reicht, sich in seiner deutschen Muttersprache zu messen, der darf das im Rahmen der Deutschen Meisterschaften gern auch in Englisch oder im Rahmen der Hessen Open oder der Weltmeisterschaft in 16 oder mehr weiteren Sprachen versuchen. Die Wettbewerbe laufen dabei genau wie bei den Ansagen in deutscher Sprache ab. Laut Aussagen führender Fremdsprachkurzschriftler ist Stenografie übrigens ein gutes Mittel zum Lernen und zum weiteren Ausbau einer Fremdsprache, was einige Schreiberlinge dann auch nicht davon abhält und in die Lage versetzt, bei Weltmeisterschaften in bis zu 10 Sprachen anzutreten und sich den Titel des Mehrsprachenweltmeisters zu sichern.

Tastschreiben am PC
(früher: Maschinenschreiben, 10-Finger-Schreiben, Blindschreiben)

Noch ein letztes Mal die Sitzposition überprüft und die Finger gedehnt, ein letzter Blick auf das Maskottchen – Nervosität in Erwartung des Startsignals beim Maschinenschreib- oder Tastschreibwettbewerb, wie es (in konstant wachsender Ermangelung der Schreibmaschinen und ihres Ersatzes durch Computer) heutzutage geräteunabhängig heißt. Ein ohrenbetäubender Lärm von hunderten mehr oder weniger synchron auf unschuldige Kunststoffquader einschlagende Fingerkuppen erfüllt die Welt. Nach maximal 30 Minuten ist der Spuk urplötzlich vorbei. Das Echo des Schlusspfiffes vermischt sich mit dem Nachhall der letzten Anschläge, die langsam aus dem akustischen Wahrnehmungshorizont entweichen. Was müssen das noch für Zeiten gewesen sein, in denen gute alte mechanische Maschinen ihren Dienst versahen; ein Eindruck, den man sich bei den letzten Weltmeisterschaften durchaus noch machen konnte, schrieben doch einige Teilnehmer aus weiter entfernten Gegenden noch mit diesen Geräten und waren darauf erschreckend schnell unterwegs. Interessanterweise spricht man bei den Wettbewerben im Tastschreiben auch von der speziellen Disziplin der Abschreibprobe – als ob wir nach mehr oder weniger vielen mehr oder weniger erfolgreichen Jahren in diversen Bildungseinrichtungen nicht schon genug Erfahrung mit dem Abschreiben gesammelt hätten, um es jetzt hier auch ohne Proben hinzubekommen. Die Bezeichnung ist dennoch treffend, passiert doch nach dem Startpfiff im Wesentlichen Rezitatives, nämlich die Übertragung von einseitig gedrucktem Text mit Absätzen und Zählung der Anschläge, sprich der Zeichen, in einseitig bedruckten Text ohne Absätze und ohne Zählung. Mithin scheint es also einmal

nicht so wichtig zu sein, was hinten herauskommt, sondern vielmehr ist der Vergleich mit dem, was vorne hereinkam von Interesse.

Zwar sind die Übergangszeiten fast vorbei, in denen die wenigen Zeitgenossen, die noch mit der Maschine schrieben, gegenüber den PClern von vornherein ins Hintertreffen zu geraten schienen, was z. B. die Geschwindigkeit beim Korrigieren oder das Zeilen- und Seitenwechseln betrifft – manch einer denkt aber bei den Tücken der modernen Softwareprodukte doch ab und an verklärt an alte Zeiten zurück, dann nämlich, wenn das Programm abstürzt und der Text dann doch nicht gespeichert wurde oder das Druckergebnis anders aussieht als gedacht und erlaubt.

Eines ist jedoch nach wie vor so spannend wie damals: der direkte Vergleich mit den anderen Teilnehmern. Zwar sollte man hochkonzentriert und von der Umgebung nichts wahrnehmend „sein Rennen laufen“ wie es in der Leichtathletik so schön heißt. Ein gewisser Motivationsschub (oder der totale Frustrationshammer) ist es allerdings dann doch, aus dem Augenwinkel heraus zu beobachten, wie der Vordermann bereits die nächste Seite der Vorlage wegreißt und diese theatralisch zu Boden flattert, während man selbst noch mit dem vorletzten Absatz beschäftigt ist.

Auch beim Tastschreiben gilt wie bei den Stenografie-Wettbewerben die Maxime: möglichst weit mit möglichst wenigen Fehlern. Die Tatsache, dass dabei teilweise über 800 Anschläge pro Minute erreicht werden können – und dies über 30 Minuten hinweg – sollte bei mangelnder Vorstellungskraft oder rechnerischen Fähigkeiten dringend einmal durch einen visuellen Eindruck untermauert werden. Die Finger sind dabei kaum noch zu erkennen, wir reden hier schließlich von mehr als 13 Anschlägen pro Sekunde.

Aber auch niedrigere Geschwindigkeiten im Zehnfinger-System sind noch recht beeindruckend und deutlich schneller als das Zweifinger-Suchsystem, insbesondere, wenn es wie oben darum geht, ohne auf die Tastatur zu schauen, einen Text in die Maschine zu bringen. Und falls dieser Vergleich den zweifingrigen Zeitgenossen nicht bereits zur Motivation reicht: Für erreichte Leistungen gibt es bei den Wettkämpfen neben Urkunden des Öfteren auch Pokal-, Medaillen- und in sonstige Form gepresste Edelmetall-Ehren. Darüber hinaus tragen unter Umständen sog. Leistungsabzeichen zu weiteren Trainingseinheiten bei. Nach dem bronzenen und silbernen Ansteckteil gibt es für eine Leistung von für jede Sekretärin sehr respektablen 360 Anschlägen pro Minute das goldene Leistungsabzeichen und die Gewissheit, es auch in der Klasse der Meister schaffen zu können – beim nächsten Wettschreiben, das bestimmt kommt.

Computerschreiben mit Autorenkorrektur:
(Textbearbeitung und -gestaltung)
Oder: Wie man jemandem ein X für ein U vormacht

Neben den ausgesprochen traditionellen und traditionsreichen Vergleichsmöglichkeiten Kurzschrift und Tastschreiben wird seit einigen Jahren eine eher progressive Wettbewerbsform praktiziert, die den Entwicklungen der Zeit Rechnung trägt. Eine Entwicklung ist dabei sicherlich, dass durch den Computer nicht das papierlose Büro, sondern eher das Büro der wiederholt verbesserten und korrigierten Briefe und sonstiger Schriftstücke erreicht wurde. Es handelt sich bei dieser Disziplin um das PC- oder Computerschreiben. Ziel des Wettbewerbes ist es, aus einem Text einen anderen zu machen – in Maßen und nur zu seinem Besten versteht sich. Nachdem wie beim Tastschreiben hier in der Regel zehn Minuten lang ein Text ab- und damit (hier notwendigerweise) in den Computer geschrieben wurde, geht es danach darum, einen weiteren – auf Diskette gelieferten Text nach einer Vorlage zu ändern – ein betriebsökonomisch ziemlich fragwürdiges Prozedere, aber was tut man nicht alles für sein Hobby. Dieser zweite Teil des Wettbewerbes trägt den wunderschönen Namen Autorenkorrektur, womit allerdings nicht das Liften des Textverfassers gemeint ist. Vielmehr soll damit die oben genannte Hypothese des papiervollen Büros untermauert werden, dass ein Schriftstück erst dann perfekt ist, wenn mindestens zehnmal zwei Absätze vertauscht, zentriert, mehrzeilig, eingerückt oder vergrößert, 17 + 4 Wörter unterstrichen, umrahmt, eingefügt, gefärbt, gelöscht oder vertauscht und 22 Sätze umgestellt oder eingefügt und ... wurden. Man glaubt ja gar nicht, was sich an zehn Minuten Text so alles korrigieren lässt. Hier zeigt sich nun die Stunde der Tastenkönige, die gnadenlos über die zu Mausfetischisten degenerierten Anhänger grafischer Programmoberflächen herrschen. Zwar kommen letztere auch zum Ziel und irgendwo gibt es für jeden Befehl auch ein schönes buntes Bildchen zum Anklicken – aber das dauert. Die wahren Profis denken bei „Wort Kopieren“ nicht daran, mit der Maus emsig auf dem Bildschirm herumzufahren – eher schon an die Kombination Control-Shift-rechter Cursor gefolgt von Control-C. Was ich damit sagen möchte ist: Es gibt hier echte Profis, die auf ihr Textverarbeitungsprogramm schwören, da sie dessen Befehle in- und auswendig kennen und sogar neue dazu definiert haben, an die der Hersteller nie gedacht hatte (man spricht dabei von Makros). Hier ist dann häufig die Erfahrung Trumpf. Wenn zum wiederholten Male in Wettschreiben die gleichen Änderungen unendlich viel Zeit kosten, so sollte man einmal über ein neues Makro philosophieren, was einem diese komplexe Änderung mit einem Knopfdruck erledigt – schön wäre dabei eines, das dem Schreiber dann im Wettkampf auch wieder einfällt.

Ähnlich wie beim Tastschreiben ist faszinierend, den Meistern bei der Arbeit zuzuschauen. Wie von Geisterhand flitzt der Cursor auf dem Bildschirm umher, wird eine Korrektur nach der anderen abgearbeitet, der Text Stück für Stück verändert. Es ist leicht dabei zu vergessen, dass hier kein Computerprogramm abläuft, sondern dies in Echtzeit und durch Menschenhand geschieht. Um die textuelle Darstellungs- und Vorstellungskraft durch rechnerische Vergleichsdimensionen zu ergänzen, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in der (allerdings derzeit einsamen) Spitze in zehn Minuten bis zu über 250 Korrekturen durchgeführt werden können, mithin entspricht dies – Sie können mir folgen – einer Korrektur alle zweieinhalb Sekunden, darin sind enthalten: nächste Korrektur in der Vorlage finden, Korrekturzeichen verstehen, entsprechende Stelle auf dem Bildschirm finden, Cursor an diese Stelle bewegen, entsprechenden Bereich markieren, sich an das richtige Makro erinnern, Änderung durchführen – eigentlich auch nicht schlecht, oder?

Praxisorientierte Textverarbeitung (bei Weltmeisterschaften: Professionelle Textverarbeitung)

Wem diese Wettbewerbe nun immer noch nicht praxisorientiert genug erscheinen, für den gibt es seit einiger Zeit eine weitere Disziplin, die jenen Anspruch sogar im Namen trägt – POTV, oder lang: Praxisorientierte Textverarbeitung (und nicht etwa wie der eine oder andere vermuten möchte: Pauschal Organisierte Teilnehmer Verunsicherung).

Ging es beim vorher beschriebenen Wettbewerb eher um singuläre Änderungen an einem bestehenden Ganzen, so muss beim POTV selbiges erst einmal erstellt werden; und ging es bei Textbearbeitungswettbewerb zur Not auch ohne Normkenntnisse, so sind diese für die POTV unabdingbar. So sollte der Wettschreibende schon einmal etwas von der DIN 5008 gehört haben, die durchaus nicht nur etwas für Norm-DINosaurier ist, sondern sich vielmehr DINamisch an die Gegebenheiten des Arbeitsumfeldes anpasst. Zwar kommt nicht nur die Microsoft Programm-DINastie zum Einsatz, selbige Office-Programme sind aber in der Mehrzahl im Einsatz – eben praxisorientiert.

Gehört haben sollten die Teilnehmer bei dieser Wettkampform schon einmal von der Seriendruckfunktion und der Möglichkeit, Daten in Tabellen zu verpacken, die man sogar sortieren kann. Auch das Einbinden von artigen clips und der Dreikampf Formatieren, Speichern, Drucken sollte geübt worden sein.

Heraus kommt dann des Öfteren eine Teilnahmebescheinigung, ein Prospekt oder ein Geschäftsbrief. Wenn er nicht ganz herauskommt, ist er entweder im Drucker stecken

geblieben oder in der gegebenen Zeit nicht ganz fertig geworden, was aber getreu dem Motto „Der Weg ist das Ziel“ auf jeden Fall Teilpunkte einbringt. Gewonnen hat derjenige, der – ja, Sie ahnen es bereits – bei der Quotientenbildung Gesamtpunktzahl durch erreichte Punktzahl degressiv gen eins optimierte.

Kombination

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass sich die beschriebenen Einzeldisziplinen auch wunderbar kombinieren lassen – zumindest was das Zusammenzählen der Ergebnisse angeht (und in der Regel die beiden Hauptwettbewerbe Stenografie und Tastschreiben betrifft). Entsprechend einer mehr oder weniger ausgeklügelten Gewichtung der Leistungen in den einzelnen Kategorien lassen sich so auch Kombinationsmeister ermitteln, die von vielen als die Krone des Wettkämpfers, ähm die Krone des Wettkampfes, ähm, also quasi die Königsdisziplin – na egal, jedenfalls hoch angesehen sind, da hier – ganz im Sinne der Abkehr vom Fachidiotentum – die universellsten Schreiber geehrt werden.

Mannschaftsmeisterschaften

Auf etwas, was bei allen Disziplinen angeboten wird und wofür es sogar eigene Meisterschaften gibt, soll hier zum Schluss auch noch eingegangen werden: der Mannschaftswettbewerb. Dabei sollte man sich nicht der durchaus originellen Vorstellung hingeben, dass nach drei Minuten der Bleistift an den nächsten Stenografen übergeben oder die Textdatei per E-Mail an den Nachbarn zur Weiterverarbeitung verschickt wird. Es handelt sich schlicht um das Zusammenzählen der einzelnen Ergebnisse. Üblich ist dabei die 5 : 4 : 3-Regel: maximal fünf Teilnehmer pro Mannschaft, die besten vier Ergebnisse werden gewertet und drei Personen sollten bestanden haben. In unserer angeblich immer stärker von sozialer Kälte und gegenseitigem Konkurrenzdenken geprägten Gesellschaft sollte daher an dieser Stelle die durchaus löbliche Motivationskomponente „ich quäle mich nicht für mich, sondern für mein Team“ des Mannschaftswettbewerbes hervorgehoben werden.

Korrekturlesen

Um den Frustfaktor zu erhöhen wurde selbiger bei den Wettbewerben auf drei Stufen ausgebaut: zwischen dem direkten Erstgefühl (während und direkt nach dem Schreiben) und der Gewissheit bei den Siegerehrungen, dass es doch wieder einmal mehr Fehler waren als vorgenommen, hat sich die Schreiberschaft in Selbstgeißelung noch eine weitere einfallen lassen, das Korrekturlesen. Dieses funktioniert als eine

Mischung aus Solidar- und Verursacherprinzip: Wer eine Arbeit abgegeben hat, muss auch eine auf Fehler Korrekturlesen und damit für die endgültige Wertung etwas Arbeit abnehmen. Sinnvollerweise sollte dies nicht die eigene Arbeit sein („und führe uns nicht in Versuchung“). Nachdem also alle den Leseraum gefunden, die Arbeiten verteilt wurden und jeder seinen Rotstift gezückt bzw. es auch gestandene Schreiber wieder einmal geschafft haben, keinen dabei zu haben (vielleicht einfach eine Denkblockade ausgelöst durch die Furcht vor dieser Farbe?), geht es los und kann je nach Qualität des Vorlesenden (wie bei den Kurzschriftansagen ist sie hier fast wichtiger als die der Schreiber) sehr langsam bis recht flott vonstatten gehen. Unterbrochen wird der Redefluss insbesondere beim Stenografiewettbewerb durch wiederholtes Aufstöhnen, wenn die korrekte Textstelle so gar nichts mit der sicherlich fantasievoll aber falsch gestopften Lücke der zu korrigierenden Arbeit zu tun hat und durch den Ursprungstext ersetzt werden muss (aber wozu können wir schließlich Steno?).

Irgendwann ist aber auch diese letzte Hürde genommen und der **Siegerehrung** kann gelassen entgegengesehen werden. Und natürlich führt der oben beschriebene Frustfaktor nur in seltenen Fällen wirklich zu ernsthaften Demotivationsschüben und wird durch die deutlich zahlreicheren Erfolgserlebnisse mehr als ausgeglichen, sodass es denn auch regelmäßig heißt: bis zum nächsten Wettschreiben.

Mein Tag. Meine Welt. Mein Echo.

Testen Sie das Echo **zwei Wochen kostenlos:**
echo-online.de/2wochen oder telefonisch 06151 387-431

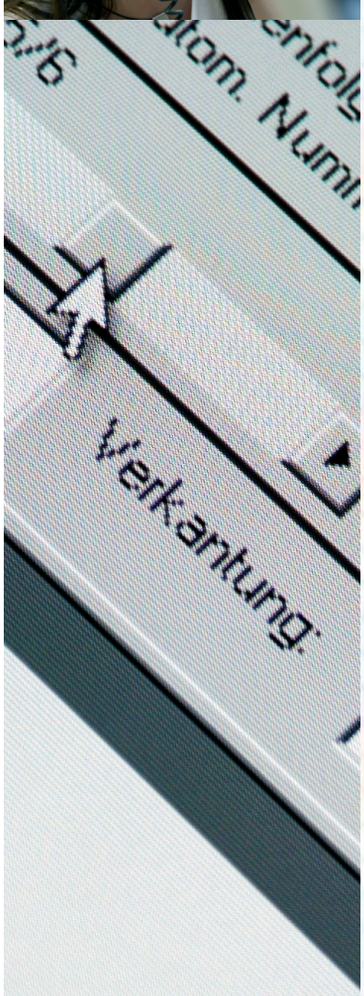
Echo!
Zeitung für Südhessen

Herzlichen Glückwunsch
zum 150-jährigen Jubiläum

Warum denn in die Ferne schweifen?
Die Internetbuchhandlung ganz in Ihrer Nähe, im Netz rund um die Uhr geöffnet mit über 2000000 Buchtiteln online im Buchkatalog.

Buchhandlung Ellen Schmid
EllenSchmid@aol.com
Darmstädter Str.8, 64395 Brensbach, Tel. 06161/1333

www.buchhandlung-ellenschmid.de



Wir drucken auch Kleinauflagen

zum „best price in town“

- ✔ im Digital- oder Offsetdruck
- ✔ von Ihren Daten oder Ihrer Papiervorlage
- ✔ ab 1 Exemplar
- ✔ superschnell, supergünstig, supergut
- ✔ Broschüren, Flyer, Plakate, Postkarten, Briefpapier, Visitenkarten, Einladungen ...
- ✔ inkl. Beratung und Lieferservice

Beispiel: Broschüren

Auflage: 200 Exemplare, Format: DIN A5, Umfang: 44 Seiten Inhalt, 4 Seiten Umschlag, Druck: 1/1-farbig Schwarz auf 80 g Offset weiß (Inhalt) bzw. 150 g Bilderdruck matt (Umschlag), Verarbeitung: Rückendrahtheftung, Lieferung: Overnight

unser Preis: nur 0,74 Euro/Exemplar

Fragen Sie uns an (Sie werden begeistert sein):
typographics GmbH, Röntgenstraße 27a, 64291 Darmstadt
Tel. (0 61 51) 71 96 09, Fax 71 96 21
Homepage: www.27a.de

print@27a.de

HOTEL ♦ RESTAURANT

64291 Darmstadt-Arheilgen
Frankfurter Landstraße 190

Telefon: 0 6151 - 37 17 02

info@da-schwan-darmstadt.de
www.weisser-schwan-darmstadt.de